

Mitteilungsblatt



80. Jahrgang

des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.

Heft 8 | August 2025



Foto: Archivbild IN 141528

Es ist Sommer, es ist heiß – und es ist Urlaubszeit. Doch wie war das eigentlich damals in Bessarabien? Wie haben unsere Vorfahren den Sommer erlebt? Unser Titelbild zeigt das Oberdorf von Teplitz nach sommerlichem Gewitterregen. Weitere Impressionen des bessarabischen Sommers in der Bild-Collage ab Seite 14.

Aus dem Inhalt:

Der Wasserschaden – wir packen an!

Seite 3

Auf den Spuren der Deutschen in Bessarabien

Seite 5

„Trump hat uns verkauft“

Seite 8

In Memoriam: Die Gründung des „Vereins zur Förderung des Schrifttums der Deutschen aus Bessarabien“

Seite 18

Friede Allen

Seite 23

Der Bessarabiendeutsche Verein e. V. entstand am 1. Januar 2006 aus dem Hilfskomitee der ev.-luth. Kirche aus Bessarabien e. V., der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen e. V. und dem Heimatmuseum der Deutschen aus Bessarabien e. V.

Am 1. Januar 2009 schloss sich die Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen an.

Inhalt:

Bessarabiendeutscher Verein e.V.	
Der Wasserschaden – wir packen an!.....	3
Erna Kaufmann im wohlverdienten Ruhestand	3
Lagerraum gesucht.....	3
Vereinsleben / Veranstaltungen	
Bericht über den Friedenstaler Heimattag 2025	4
Wanderausstellung	5
Einladung zum Treffen in Stechow.....	5
Kontakte zur früheren Heimat	
Auf den Spuren der Deutschen in Bessarabien.....	5
Dobrudschaendeutsche	
Rückkehr nach Karamurat	7
Bessarabien heute	
Ukraine meldet Raketenanschlag in Schule	8
„Trump hat uns verkauft“	8
80 Jahre Flucht	
Generalplan Ost.....	9
Aus dem Bildarchiv	
Wer? Wo? Wann? Bildinformationen gesucht	10
Erinnerungen	
Meine Heimat Bessarabien – Teil 3: Abschied von meiner Heimat	11
Sommer in Bessarabien.....	14
80 Jahre Mitteilungsblatt	
80 Jahre Mitteilungsblatt... die Rubrik „Suchdienst“	16
Bilder des Monats.....	17
Geschichte und Kultur	
Die Gründung des „Vereins zur Förderung des Schrifttums der Deutschen aus Bessarabien“	18
Gedicht: Verlorene Heimat.....	20
Über den Tellerrand	
Ukraine-Nachrichten.....	20
Russland auf Kriegskurs	21
Russlands Politik und Gesellschaft	21
Immobilien-Stopp	22
Leserbriefe	
Bessarabisches Freizeitheim Bookholzberg.....	22
Treffen mit Horst Köhler	23
Kirchliches Leben	
Der Monatsspruch August 2025	23
Friede Allen	23
Impressum, Familienanzeigen	24

Termine 2025

17.08.2025	Sonntagsöffnung im Heimatmuseum der Bessarabiendeutschen in Stuttgart, Florianstraße 17, 14-18 Uhr
18.09.2025	Ost-Gottesdienst, 15.00 Uhr, Bonhoeffer Kirchengemeinde, Mühlenberg Hannover
19.09.2025	Gedenken an die Verschwundenen Umsiedler, 14-17 Uhr, Heimathaus Stuttgart
21.09.2025	Treffen in Stechow, 10:00 – 16:00 Uhr, Kulturscheune der Gaststätte „Stadt Rathenow“, Friedensstraße 24, 14715 Stechow-Ferchesar
07.–25.10.2025	Ausstellung „Fromme und Tüchtige Leute...“, Innenhof des Rathauses Wuppertal
12.10.2025	Letztes Lichtentaler Heimatentreffen, im Heimathaus in Stuttgart
18.10.2025	Herbsttreffen der Bessarabiendeutschen, Mansfelder Region, Alterode
31.10.2025	Begegnungstag der Bessarabiendeutschen in Mecklenburg-Vorpommern, Todendorf bei Teterow
07.–09.11.2025	Herbsttagung Bad Sachsa
23.11.2025	10. Treffen der Bessarabiendeutschen in Berlin-Köpenick 12:00 – 16:00 Uhr, Seminar- und Gästehaus „Flussbad“, neben Restaurant Krokodil, 12557 Berlin, Gartenstraße 48
07.12.2025	Weihnachtsfeier im Heimathaus Stuttgart

Öffnungszeiten

Geschäftsstelle:
Mo–Fr 10.00–12.15 und 13.15–17.00 Uhr

Heimatmuseum:
Mo–Fr 10.00–17.00 Uhr,
am dritten Sonntag des Monats 14–18 Uhr, Führung um 15 Uhr.
Führungen für Gruppen nach telefonischer Vereinbarung.

Kontakt

Bessarabiendeutscher Verein e.V.
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart
Tel. 0711 440077-0, Fax -20
E-Mail: verein@bessarabien.de

Redaktion

Wir freuen uns über Beiträge unserer Leser,
Artikel ebenso wie Leserbriefe.
Einsendungen vorzugsweise per E-Mail
an redaktion@bessarabien.de

**Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
erscheint am 4. September 2025.**

**Redaktionsschluss für die September-Ausgabe
ist am 15. August 2025.**

Der Wasserschaden – wir packen an!



Unsere Historiker Hans Rudolf Wahl und Jonathan Gray sortieren den „Wasserschaden“, die frühen Akten der Bessarabiendeutschen Organisationen der Nachkriegszeit.

ANNIKA LEHNERT

Manche Projekte beginnen im Kleinen – andere starten direkt mit circa 100.000 Seiten. So ist es bei unserem aktuellen Vorhaben: der Erschließung des sogenannten „Wasserschadens“. Dabei handelt es sich um einen umfangreichen Aktenbestand, der seit den 90er Jahren im Magazin mehr oder weniger im Verborgenen lag. Ein echtes Stück bessarabiendeutscher Nachkriegsgeschichte – darunter finden sich unter anderem frühe Unterlagen des Hilfswerks von Karl Rüb aus den Jahren 1945/46.

Diese Dokumente erzählen von den ersten mühevollen Schritten unserer Landsleute nach Flucht und Vertreibung: von Aufbauarbeit, Organisation, Zusammenhalt und der Suche nach einer neuen Heimat. Wer sich mit dieser Zeit beschäftigt, begreift besser, wie groß die Herausforderungen damals waren – und mit wie viel Kraft und Weitsicht sie angegangen wurden. Was zunächst wie eine riesige Blackbox erschien – ein unübersichtlicher Aktenberg, aus dem Wasserschaden gerettet und unsortiert ins Regal gestellt – wird nun Schritt für Schritt erschlossen, gesichtet, geordnet und digitalisiert.

Mit dabei sind neben der Historischen Kommission und dem Fachausschuss Digitalisierung auch die Projektgruppe „Erschließung des Vereinsarchiv“ mit Hans Rudolf Wahl, Jonathan Gray und Annika Lehnert. Ziel ist es, einen kleinen Teil dieses Materials bis Ende dieses Jahres so weit aufzubereiten, dass es über das Landesarchiv Baden-Württemberg (LEO-BW) für die Forschung zur Verfügung steht. Doch damit ist die Arbeit längst nicht vorbei – sie geht dann erst richtig los! Denn was nützen die besten Digitalisate, wenn

Lagerraum gesucht

Das Heimatmuseum benötigt einen Raum zur Auslagerung von Museumsgegenständen.

Geeignet wäre ein Schuppen oder eine Garage, trocken und gut belüftet. Denn leider wurde unser langjährig genutzter Magazinraum „Weinstube“ gekündigt, dort wird wieder ein Restaurant entstehen.

Hinweise und Angebote bitte an unsere Geschäftsstelle unter Tel. 0711 440077-0, E-Mail verein@bessarabien.de



sie nicht erschlossen, beschrieben und inhaltlich zugänglich gemacht sind? Daher unser Aufruf: Wer sich für die Geschichte interessiert und ein wenig Zeit übrig hat – sei es zum Lesen, Ordnen, Scannen oder Mitdenken – ist bei uns herzlich willkommen! Wir haben immer etwas zu tun, und jede helfende Hand zählt. Ehrenamtlich, gemeinschaftlich, mit Herz für unsere Geschichte.

Erna Kaufmann im wohlverdienten Ruhestand

HARTMUT KNOPP

Wer im 79. Lebensjahr seine aktive Arbeitsphase beendet – dessen Ruhestand darf man mit Fug und Recht „wohlverdient“ nennen. Seit 2012 war Frau Kaufmann im Bessarabiendeutschen Verein tätig, ihre Aufgabe war zunächst, die monatenglang brachliegende Buchhaltung wieder aufzuarbeiten und sich in die Systematik unserer Vereinsbuchhaltung einzuarbeiten.

Es gibt in jedem Verein, in jeder Organisation sogenannte Alphatypen, die das Geschehen dominieren, bei Veranstaltungen das erste und letzte Wort haben und auf jedem Foto vorne in der Mitte abgebildet sind. Frau Kaufmanns Arbeit gehörte eher zu denen mit den „unsichtbaren Händen“, die eine mindestens ebenso wichtige Tätigkeit ausüben, diese aber

ehler zurückhaltend und in der Stille verrichten.

Ihre Aufgaben waren die Buchhaltung und die kaufmännischen Aufgaben im Verein, also die Verbuchung der laufenden Geschäftsvorfälle und die Erstellung des Jahresabschlusses im Zusammenwirken mit unserer Wirtschaftsprüfungsellschaft Curacon. Erna Kaufmann war meist dienstags und mittwochs in der Geschäftsstelle und arbeitete viele Stunden mit unserem Buchhaltungsprogramm „Optigem“. Während ihrer Arbeitszeit im Bessarabiendeutschen Verein dürfte sie mehr als 200.000 Buchhaltungssätze aufgestellt, in den Computer eingegeben und geprüft haben. Zudem wirkte sie auch bei Großveranstaltungen wie den Kulturtagen oder den Bundestreffen mit. Dabei arbeitete sie mit den Bundesgeschäftsführern Lust, Schäfer, Vossler und Knopp zu-

sammen – jeder mit seinen je eigenen Arbeitsweisen und Eigenarten. Ihre Expertise wird der Geschäftsstelle zunächst fehlen, wir haben aber mit Frau Sylvia Knopp eine junge und kompetente Nachfolgerin gewonnen.

Frau Kaufmann war keine Bessarabierin, ihre familiären Wurzeln befinden sich im Dreiländereck Österreich, Ungarn und Slowakei; sie hatte sich aber bald in unsere bessarabiendeutsche Welt eingelebt. Nun wird sie ihren Lebensabend in ihrem Haus in Tamm bei Ludwigsburg verbringen und hoffentlich des Öfteren bei unseren Veranstaltungen im Heimathaus zu sehen sein.

Wir wünschen Frau Kaufmann noch lange Gesundheit und einen erfüllten Ruhestand. Für ihre Arbeit im Bessarabiendeutschen Verein danken wir ihr sehr herzlich.

Bericht über den Friedenstaler Heimattag 2025

GERTRUD ERNECKER,
GERTRUD KURRLE

Bei herrlichem Frühlingswetter fand am 31. Mai 2025 in Ludwigsburg-Pflugfelden im Hotel Goldener Pflug der Friedenstaler Heimattag statt. Der Heimatausschuss hatte dazu eingeladen und es kamen fast 50 Besucher. Der Vorsitzende Manfred Ross begrüßte alle Gäste und hieß sie herzlich willkommen.

Gertrud Kurrle, Gemeinschaftspastorin i.R. hielt die Andacht. Die Lieder „Großer Gott wir loben dich“ und „Ich bete an die Macht der Liebe“ erklangen. Gertrud Kurrle nahm den Psalm 112 zur Grundlage, um daran zu verdeutlichen, wie unsere Vorfahren Gott vertrauten. Wer Gott vertraut, ist glücklich, kommt zu Macht und Ansehen, wird reich und ist gleichzeitig großzügig, so verheißt es der Psalm. All dies sehen wir bewahrheitet in unserer Landsmannschaft, wenn sich Menschen auf Gott verlassen haben. So haben unsere Vorfahren nach dem Krieg ihre Kraft eingesetzt zum Aufbau Deutschlands, und wir haben auch einen Bundespräsidenten gestellt. Der Psalm ermutigt, zuversichtlich und furchtlos in die Zukunft zu gehen, was besonders in der jetzigen Zeit nur im Vertrauen auf Gott möglich ist. Der Andacht folgte das Totengedenken durch Gertrud Kurrle. Manfred Ross bedankte sich für die bewegende Andacht und danach entwickelte sich schnell eine familiäre Atmosphäre, die allen gut gefiel. Oskar Lindemann, ein treuer Besucher unseres Heimattages, sprach über das schöne Lied von Paul Gerhardt „Kommt und lasst uns Christus ehren“. Er erzählte einen kurzen Ausschnitt seiner eigenen Kriegsgeschichte. Als er 14 Jahre alt war, sollte seine Familie nach Sibirien verschleppt werden. Seine Mutter konnte dieses verhindern, da sie mit dem russischen Offizier etwas russisch sprach. Es lag damals viel Schnee und man musste zurück auf den Bauernhof, auf dem man angesiedelt war. Die Polen haben die Deutschen im Hühnerstall untergebracht. Es folgten 5 ½ Jahre Zwangsarbeit. Manfred Ross dankte Oskar Lindemann für dessen bewegenden Bericht aus seinem Leben.

Es gab auch ausreichend Zeit für persönliche Gespräche vor und während des Mittagessens. Eine besondere Wertschätzung erfuhr die Veranstaltung durch die Anwesenheit des Bundesgeschäftsführers des bessarabiendeutschen Vereins Dr. Hartmut Knopp und der stellvertretenden Vorsitzenden Lore Netzsch.

Dr. Hartmut Knopp berichtete über die Weltgeschichte im Spiegel der Familiengeschichte. Er erwähnte, dass es immer



Dr. Hartmut Knopp bietet einen spannenden Vortrag zum Thema Abnenforschung unter dem Motto „Weitgeschichte im Spiegel der Familiengeschichte“

eine Geschichte vor der Geschichte gibt. Sein Vortrag begann mit der Umsiedlung, die im Herbst 1940 in Gang gesetzt – „Heim ins Reich“. Nach Zwischenstationen waren die Ansiedlungsgebiete hauptsächlich der Reichsgau Danzig-Westpreußen und das Wartheland. Am 12. Januar 1945 begann die sowjetische Winteroffensive und die deutsche Ostfront brach zusammen. Im Januar 1945 waren die kältesten Tage des 20. Jahrhunderts, als sich unter anderen die etwa 100.000 verstreut angesiedelten Bessarabien- und Dobrudscha-deutschen auf den Weg nach Westen machten. Wer von der Front überrollt wurde, kam in polnische oder russische Lagerhaft.

Herr Dr. Knopp erzählte von Karl Rüb, der nach dem 2. Weltkrieg sehr viel geleistet hat und viele bessarabiendeutsche Flüchtlinge nach Württemberg holte. Er hatte damals von allen schon Karten mit Namen und Heimatorten gefertigt, die für die spätere Digitalisierung sehr wichtig waren. Auf der Suche nach Wurzeln der Vertriebenen dienten Kirchenbücher, Revisionslisten, Durchschleusungslisten, alte Urkunden und Kopien vom Staatsarchiv in Leipzig. Mit diesen Unterlagen betreibt der bessarabiendeutsche Verein bis heute die Ahnenforschung.

Nach einer kurzen Pause berichtete Lore Netzsch über die geplante Busreise nach Polen „auf den Spuren der Ansiedlungen im Warthegau und in Westpreußen von 1940 bis 1945, die vom 2. bis 8. September 2025 stattfindet. Das Hotel befindet sich landschaftlich schön gelegen im Wallfahrtsort Stary Lichen.

Es sind verschiedene Ausflüge vorgesehen z.B. nach Lodz, zur Gedenkstätte am Bahnhof Radegast, nach Posen und zur



Lore Netzsch berichtete über die geplante Reise nach Polen, die sie gemeinsam mit Valerij Skripnik organisiert

evangelischen Kirche in Konin. Man hat die Möglichkeit, eine Fahrt in die Ansiedlungsorte zu unternehmen und das Mahnmal von Edwin Kelm in Slesin zu besuchen.

Nach den interessanten Vorträgen durfte das Tässchen Kaffee und der Hefezopf nicht fehlen. Auch das gemeinsame Singen kam nicht zu kurz. Durch die Lieder „Wie schön ist das ländliche Leben“, „Kein schöner Land“ und „Wahre Freundschaft“ wurde die Verbundenheit zueinander zum Ausdruck gebracht. Als schöner Abschluss wurde ein Film von Erwin Ernst gezeigt, der 1980 bei einer Studienreise nach Bessarabien, das damals noch zu Russland gehörte, aufgenommen wurde. Auf Initiative von Edwin Kelm fuhr damals ein Doppeldeckerbus mit 70 Reisenden in die alte Heimat. Manfred Ross bedankte sich bei allen Mitwirkenden des Heimattages und Gästen und wünschte allen einen guten Nachhauseweg. Viel zu schnell ging ein schöner Tag zu Ende. Alle freuen sich schon auf den nächsten Friedentaler Heimattag.

Wanderausstellung

vom 7. Oktober bis 25. Oktober 2025

Die Wanderausstellung: „Fromme und tüchtige Leute...“ von Dr. Ute Schmidt und Prof. Ulrich Baehr ist **vom 7.10.25 bis 25.10.25 im Lichthof des Rathauses Wuppertal-Barmen** zu sehen.

Auf großformatigen Bannern wird die Geschichte der Bessarabiendeutschen, von der Auswanderung nach Bessarabien bis zur Ansiedlung in Polen dargestellt. Anlässlich des 180. Todestages von Ignaz Lindl mit Vortrag von Frau Dr. Cornelia Schlarb „Ignaz Lindl – charismatischer Prediger, Visionär, Gemeindegründer im südlichen Bessarabien“

**Die Eröffnungsfeier findet am:
7. Oktober 2025 um 15.00 Uhr statt.**

Um 18.00 Uhr wird der preisgekrönte Film: „Exodus auf der Donau“ mit einer Einführung von Dr. Hartmut Knopp gezeigt.

Rathaus der Stadt Wuppertal-Barmen, Johannes-Rau-Platz 1, 42275 Wuppertal

Öffnungszeiten: Mo. – Do. 8.00 – 17.00 Uhr
Fr. 8.00 – 16.00 Uhr
Sa. 8.00 – 15.00 Uhr

Alle Bessarabischen Freunde und Interessierte sind sehr herzlich dazu eingeladen. Wir freuen uns auf viele Besucher.

*Der Vorstand
Bessarabiendeutscher Verein e.V.*

Einladung zum Treffen in Stechow

am Sonntag, 21. September 2025

10.00 bis 16.00 Uhr

Kulturscheune der Gaststätte und Pension „Stadt Rathenow“
Friedensstraße 24
14715 Stechow

Unser Thema in diesem Jahr: „**Neue Heimat – Ansiedlung nach der Flucht**“. Wir sind auch gespannt auf Ihre Erinnerungen.

Eintritt inklusive Mittagessen wird am Einlass fällig.

Eine **Anmeldung** ist erforderlich, bitte bis zum 12. September 2025 an:

Dagmar Schubert
03385-5679057 (Anrufbeantworter)
oder mein-bessarabien@gmx.de

Übernachtungen in der Gaststätte sind möglich. Reservierungen unter:
033874 – 60209.

Auf den Spuren der Deutschen in Bessarabien

Eine studentische Exkursion

NINA HATMANU

Im Rahmen des Master-Seminars zur bessarabiendeutschen Erinnerungsliteratur an der Staatlichen Pädagogischen Ion Creangă-Universität Kischinew (Chișinău), geleitet von DAAD-Lektor Dr. Josef Sallanz, unternahmen die Seminar-Teilnehmer am 17. Mai 2025 eine Exkursion in verschiedene ehemalige deutsche Siedlungen. Wir wollten vor Ort mehr über die Geschichte der deutschen Kolonisten in Bessarabien erfahren und sehen, welche Spuren von ihnen noch auffindbar sind. Es war eine interessante und lehrreiche Exkursion in die Vergangenheit unseres Landes. Unser Ausflug führte uns in die Siedlungen Kisil (heute Stefan Vodă), Balmas, Dunduc (Mirnoe), Hirtenheim (Ciobanovca), Neu-Nikolajewka (Anenii Noi) sowie Ketrossy (Chetrosu). Jeder dieser Orte erzählte uns seine eigene Geschichte – von Erinnerungen, verlorener Zeiten und lebendigem Erbe.

1. Kisil – Erinnerungsort mit Museum

Unser erster Besuch führte uns in die Siedlung Kisil – zu Sowjetzeiten hieß der Ort Suvorov, heute Stefan Vodă – wo sich im Jahr 1909 die ersten deutschen Kolonisten

niederließen. Sie kamen aus verschiedenen anderen bessarabiendeutschen Siedlungen, die, angelockt durch das Versprechen des Zaren Alexander I., der ihnen Land ohne Steuern und mit weiteren Vergünstigungen versprach, ab 1813 in die Region kamen. Viele Deutsche nahmen dieses Angebot an und gründeten in Bessarabien neue Gemeinden.

Die Kolonisten waren vor allem Landwirte. Mit großem Fleiß und Können bewirtschafteten sie das Land und trugen maßgeblich zur Entwicklung der Region bei. Sie bauten Häuser, legten Felder an und führten moderne landwirtschaftliche Techniken ein. Die deutsche Siedlung Kisil bestand über Jahrzehnte hinweg, bis die Bewohner im Jahr 1940 umgesiedelt wurden. Der Zweite Weltkrieg und politische Entwicklungen führten dazu, dass sie ihre Heimat aufgeben mussten.

Heute erinnert ein kleines, aber beeindruckendes Museum in Kisil, das im Dezember 2024 von dem örtlichen Geschichtslehrer Anatolie Cîrnu gegründet wurde, an diese Zeit. Besonders interessant in dem Museum war ein Modell mit den traditionellen bessarabiendeutschen Häusern. Im Museum sind viele originale Gegenstände zu sehen: Werkzeuge für die Landwirtschaft, zwei alte deutsche

Nähmaschinen, Fotografien und Haushaltsgegenstände. Diese Dinge konnten damals nicht mitgenommen werden und blieben zurück – heute sind sie wertvolle Zeugnisse der Geschichte. In dem Museum ist auch ein Foto der weltbekannten Eiskunstläuferin Katerina Witt zu sehen, deren Familie aus Kisil stammt.

Nach dem Museumsbesuch erkundeten wir die Siedlung selbst. Wir sahen die gut erhaltene ehemalige Hauptstraße Kisils, die Stelle, an der früher das Gebetshaus stand, und eine restaurierte Brücke. Besonders bewegend war der Besuch des Brunnens, an dem früher die Kinder gespielt hatten. Der Geschichtslehrer erzählte uns eine berührende Geschichte: Ein Mädchen, das in der Siedlung gelebt hatte und bei der Umsiedlung acht Jahre alt war, kehrte viele Jahre später mit ihrer Familie zurück. Sie erinnerte sich an den Brunnen und fragte gezielt danach. Dank ihrer Erinnerungen wurde dieser Brunnen schließlich restauriert. In der Nähe des Brunnens befindet sich ein Glockenturm, der neu aufgebaut wurde und (fast) wie damals aussieht.

Ein weiteres Denkmal wurde in Erinnerung an die deutschen Kolonisten errichtet – ein Zeichen der Wertschätzung und des Gedenkens an die deutsche Vergangenheit des Ortes. Zum Schluss stellte ein Student



Kisil: Anatolie Cîrnu erklärt den Kischinewer Studenten den Gedenkstein zur Erinnerung an die deutschen Siedler seines Heimatortes.

Fotos: Josef Sallanz



Hirtenheim: Im Gespräch mit einer Bewohnerin eines ehemaligen bessarabiendeutschen Siedlerhauses.

Foto: Nina Hatmanu

die Frage, ob heute noch deutsche Namen – zum Beispiel für Straßen – erhalten geblieben seien. Der Lehrer antwortete, dass es momentan keine deutschen Straßennamen mehr gibt, aber dass es eine gute Frage sei und man vielleicht in Zukunft eine Straße zur Erinnerung an Kisil danach benennen könnte.

2. Balmas – ein Ort in der Auflösung

Der zweite Ort, den wir besuchten, war das kleine Dorf Balmas. Heute leben dort nur noch etwa 30 Menschen. Früher war das gesamte Dorf eine deutsche Siedlung, doch davon ist nur noch wenig zu sehen. Einige wenige bessarabiendeutsche Häuser stehen noch, aber das Dorf scheint langsam zu verschwinden. Der Besuch in Balmas machte uns nachdenklich – es ist ein stiller Ort, der zeigt, wie Geschichte auch verloren gehen kann, wenn sie nicht bewahrt wird.

3. Dunduc – verblasste Erinnerung

Unser nächster Halt war das Dorf Dunduc, das heute offiziell Mirnoe genannt wird. Hier leben noch etwa 130 Menschen, überwiegend Ukrainer. Früher war Dunduc eine gemischt ethnische Siedlung, in der sowohl Deutsche als auch Ukrainer wohnten. Heute erinnert vor Ort

nichts mehr sichtbar an die deutsche Vergangenheit, aber eine pensionierte Deutsch-Lehrerin, die wir angesprochen haben, berichtete uns über das frühere Zusammenleben der Kulturen. Auch hier wurde deutlich, wie tiefgreifend sich die Region im Laufe der Jahrzehnte verändert hat.

4. Hirtenheim – lebendige Erinnerungen

Der Name „Hirtenheim“ stammt aus dem Jahr 1887 und soll auf eine Szene zurückgehen, als die deutschen Siedler mit Kutschern ankamen und viele Hirten mit ihren Tieren vorfanden.

In Hirtenheim wurden wir herzlich empfangen – unter anderem von der Bürgermeisterin und der Direktorin des Kulturzentrums, die uns durch das Dorf führten. Wir sahen noch relativ viele erhaltene deutsche Häuser mit typischer Architektur: sehr lang, mit Wohnbereich und Scheune unter einem Dach. Besonders interessant war das ehemalige Haus von Arthur Beutler und Heinrich Drews – beides damalige Kolonisten –, ein alter Brunnen und eine typische breite Dorfstraße mit Häusern auf beiden Seiten.

Im Gespräch mit einer pensionierten Lehrerin erfuhren wir eine persönliche Geschichte: Eine deutsche Familie, die früher in ihrem jetzigen Haus wohnte, kam viele Jahre später zu Besuch. Sie erinnerten sich gemeinsam an die alte Zeit, bevor die Familie nach Deutschland umgesiedelt wurde.

Zum Abschluss besuchten wir das Kulturzentrum mit einem liebevoll eingerichteten kleinen Dorfmuseum. Dort sahen wir alte Fotos vom Leben der deutschen Siedler, darunter besonders schöne Aufnahmen von Hochzeiten und dem Alltagsleben.

5. Neu-Nikolajewka – ein Ort mit Spuren deutscher Kultur

Nikolajewka bestand früher aus zwei Teilen: einem ukrainischen Teil namens Animi (gegründet 1883) und einem deutschen Teil Neu-Nikolajewka (gegründet 1887). Im Zentrum der Siedlung befanden sich eine evangelische Kirche – heute befindet sich in dem Gebäude ein Elektroladen namens Bomba – und eine deutsche Schule, deren Gebäude inzwischen in Privatbesitz aufgeteilt wurde, wie uns unser Stadtführer, Vasili Stanicovschii, berichtete.

Ein Denkmal ehrt den Gründer der Siedlung, Filip Flemer, sowie den Architekten Grigorii Suspanov aus Akkerman. Besonders eindrücklich war der Anblick mehrerer Steine, die ursprünglich von einem deutschen Friedhof stammen. Diese Grabstein-Teile haben die Leute zum Hausbau verwendet – heute sammelt sie Vasili Stanicovschii.



Neu-Nikolajewka: In diesem ehemaligen Siedlerhaus will Vasili Stanicovschii ein Museum über die bessarabiendeutsche Geschichte seiner Heimatstadt einrichten.



Ketrossy: Ehemaliges deutsches Siedlerhaus

nicovschii, um sie später in einem noch zu gründenden Museum auszustellen.

Wir sahen auch zwei gut erhaltene deutsche Häuser: Eines diente in der Sowjetzeit als Tierklinik, das andere als Militär-registrierungs- und Einberufungsamt. Dadurch blieben sie bis heute gut erhalten. Auch das Gebäude der ehemaligen Mühle ist noch erhalten, wenn auch längst keine Mühle mehr.

6. Ketrossy – ein Stück Vergangenheit in der Gegenwart

Der letzte Ort unserer Reise war Ketrossy – früher ebenfalls eine gemischt-ethnische Siedlung. Besonders auffällig war auch hier die breite Dorfstraße mit einem schönen Gehweg in der Mitte und Häusern auf beiden Seiten, die zum Teil noch aus der deutschen Besiedlung des Ortes stammen und relativ gut erhalten sind. Der Ort vermittelte ein Bild vom früheren Dorfleben und ließ die Vergangenheit ein Stück weit wieder auflieben.

Der Besuch in den ehemals deutschen Kolonien war ein bewegender Einblick in die Geschichte der deutschen Siedler in Bessarabien. Es ist wichtig, diese Spuren zu bewahren, um das kulturelle Erbe und die Erinnerungen an das Leben und Wirken der deutschen Gemeinschaft in dieser Region nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Nina Hatmanu ist Master-Studentin im Fachbereich Germanistik an der Staatlichen Pädagogischen Ion Creangă-Universität und Deutsch-Lehrerin am Spiru-Haret-Lyzeum in Kischinew, Republik Moldau.

Rückkehr nach Karamurat



Vor der Kirche, in der Großvater getauft wurde



Mein Bruder Jeff mit unseren Reiseführern – vor der neuen Moschee, die von der türkischen Regierung gebaut wurde



Der Grabstein von Großvaters Cousine Mariana Wagner (geb. Ternes)

REMI ROY

(Für das Mitteilungsblatt bearbeitet:
Heinz-Jürgen Oertel)

Am 25. Mai 2025 unternahmen mein Bruder Jeff und ich eine unvergessliche Reise in das Dorf Karamurat, den Ort, den unser Großvater einst sein Zuhause nannte. Zwei freundliche und sachkundige junge Frauen – Nachfahren der ursprünglichen deutschen Siedler – hießen uns willkommen und führten uns herzlich durch die Stadt. Wir begannen im Tatarenviertel, das reich an Geschichte und Charakter ist, und spazierten dann durch das alte deutsche Viertel, das einst das Herz der katholischen Gemeinde war. Dort standen wir vor der Kirche, in der Großvater getauft worden war.

Sie zeigten uns auch Häuser, in denen Verwandte unseres Großvaters einst lebten, und führten uns zum Friedhof, der

letzten Ruhestätte von Opas Großeltern mütterlicherseits. Einer der bewegendsten Momente des Besuchs kam später – wir wurden in das Haus ihrer Mutter eingeladen, dem letzten noch verbliebenen Haushalt im Dorf, der von den ursprünglichen deutschen Kolonisten abstammt. Sie servierte uns ein Essen nach traditionellen Karamurat-Rezepten, so wie es unsere Mutter früher zubereitet hatte. Es fühlte sich wirklich an, als würden wir in der Zeit zurückreisen. Es war ein unvergesslicher Tag.

Karamurat und die Geschichte der Familie Schnell

Karamurat, heute bekannt als Mihail Kogălniceanu, ist ein Vorort von Constanța, der ältesten Stadt Rumäniens am Schwarzen Meer. Die Stadt wurde um 500 v. Chr. von griechischen Siedlern gegründet und hieß ursprünglich Tomis. Sie wurde bekannt als Exilort des römischen Dichters Ovid im Jahr 8 n. Chr., nachdem Kaiser Augustus ihn verbannt hatte. Die Region kam 1411 unter osmanische Herrschaft, und kurz darauf gründeten Krimtataren – vor allem die Nogai, bekannt als „Pferdefleischesser“ – ein Dorf namens Kara Murat, was übersetzt „Schwarzer Murat“ bedeutet, nach einem osmanischen Helden. Einige Nachkommen dieser Siedler leben noch heute in der Stadt.

Mein Großvater, Alois Schnell, wurde 1902 in Caramurat geboren. Die Familie seiner Großeltern mütterlicherseits, Karl Müller und Mariana Ternes, war aus Deutschland nach Preußen-Po-

len und dann in die Südukraine, damals Teil des Russischen Reiches, ausgewandert, wo sie 1815 bei der Gründung der katholischen Kolonie Krasna halfen. In den 1870er Jahren war das Leben in Krasna aufgrund von Landknappheit und der Gefahr der Einberufung in die russische Armee schwierig geworden. Im Februar 1876 überquerte Karl Müller zusammen mit drei anderen Bauern die zugefrorene Donau, um bei Pascha Suleiman Bey um eine Ansiedlung in Caramurat zu bitten.

Nach der Erteilung ihrer Einwanderungserlaubnis zogen mehrere Familien, darunter die Familien Müller und Ternes, nach Karamurat um. Nach dem Russisch-Türkischen Krieg wurde die Region 1878 Rumänien angegliedert. 1890 zog auch die Familie Schnell aus der Kolonie Landau in der Ukraine nach Karamurat, wo Hieronymus Schnell im Weinberg von Karl Müller arbeitete und dessen Tochter Celestina heiratete. Alois war ihr sechstes Kind.



Friedhof Karamurat



Karl Müller und Marianne Ternes

Ukraine meldet Raketeneinschlag in Schule

Infolge eines russischen Raketenangriffs sind in der Südukraine mindestens zwei Menschen getötet worden. Präsident Wolodymyr Selenskyj bezeichnete auf „Telegram“ den Schlag gegen ein Gymnasium in der Stadt Bilhorod-Dnistrowskyj im Gebiet Odessa als „absolut wahnsinnig“. Der Angriff sei mit einer ballistischen Rakete erfolgt. Wegen der Schulferien waren keine Kinder im Gebäude. Nach Behördenangaben wurde etwa ein Dutzend Menschen verletzt.

BR24

„Trump hat uns verkauft“

Die Hoffnung schwindet in der Region um Odessa, die mit Dettingen eng verbunden ist.
Simon Nowotni von „Ermstal hilft“ war wieder vor Ort.

CHRISTINA HÖLZ

Das Interview erschien in der Südwest Presse vom 8. Juli 2025, S. 11. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung.

Die Lage in der Ukraine ist ernst. Insbesondere nach den Ankündigungen des US-Präsidenten. Wir sprachen mit Simon Nowotni von „Ermstal hilft“.

Herr Nowotni, wie ist gerade die Lage, wie ist der Alltag in Tarutino und den Gemeinden in der Odessa-Region? Haben die Menschen noch Hoffnung, dass der Krieg für die Ukraine ein einigermaßen gutes Ende nehmen könnte?

Die Lage ist bedrückend. Zwar haben alle Supermärkte, Apotheken, Verwaltungen, Schule und die Cafés geöffnet, doch im Vergleich zu unserem Delegationsbesuch

kurz vor Ostern ist die Stimmung für mich gefühlt wesentlich schlechter geworden. Die Menschen haben einfach genug. Es reicht, die Menschen können nicht mehr, die Grenze ist erreicht. Wesentlich weniger Ukrainer als damals glauben heute noch an einen Sieg.

Warum macht sich plötzlich die Resignation so breit? Sie haben bisher immer Genteiliges berichtet?

Hauptauslöser ist der Stopp der Waffenlieferungen aus den USA. Wörtlich sagte man uns: „Die USA haben uns verkauft und ans Messer geliefert.“ Natürlich würde das kein Bürgermeister, Schul- oder Krankenhausleiter öffentlich so sagen. Doch unter vier Augen bringen die Menschen ihren Unmut, die Trauer und den Schmerz zum Ausdruck. Das sind ganz wichtige Momente, in denen wir als Organisation „Ermstal hilft“ auch da sein wollen. Wir wollen signalisieren, dass wir unsere ukrainischen Partner und Freunde nicht im Stich lassen. Das schätzen sie sehr.

Wie sehen denn die Leute die Verhandlungen zwischen Trump und Putin? Das jüngste Telefonat am Samstag brachte ja keine weiteren Ergebnisse?

Die Wut ist groß. „Trump hat uns verkauft, sein Deal steht“, das ist überall zu hören. Natürlich sind die Menschen einerseits unheimlich dankbar für die bisher gelieferten Waffen und die Ausrüstung. Andererseits hoffen sie nun umso mehr auf EU-Länder, auch speziell auf Deutschland. Das ist ihr letzter Funken Hoffnung. Weiter glauben sie, dass Putins Großoffensive den Krieg diesen Sommer wohl entscheiden wird.

Trump denkt ja jetzt offenbar doch über weitere Waffenlieferungen an die Ukraine nach.

Dass Trump jetzt aktuell wieder zurückkruft, liegt nach Ansicht vieler daran, dass sich die USA Rohstoffe aus der Ukraine gesichert haben. Wichtige Geländeteile dieses Rohstoffdeals hat aber Russland mittlerweile erobert.

Also wird Trump jetzt möglicherweise wieder der Patriot-Raketensysteme samt Munition freigeben.

Glauben Sie als Experte und die Leute dort noch an baldige Verhandlungen zwischen Russland und der Ukraine? Und

würde Sie für den Frieden auch Gebietsabtretungen befürworten?

Ja, ich selbst gehe mittlerweile den Kompromiss zähneknirschend mit und befürworte die Gebietsabtretungen. Um des Frieden Willens und gegen den unnötigen Verlust von weiteren Soldaten und Familienvätern. Trotzdem muss ich sagen, dass dies nur mit Sicherheitsgarantien wie dem Nato- und EU-Beitritt gewährleistet sein kann. Der Blutzoll ist und war zu groß. Hier muss die EU zwingend geschlossen auftreten, auch ohne Ungarn, zudem die Waffenlieferungen, aber auch Sanktionen entsprechend anpassen.

Wie ist die Lage der Kinder dort allgemein? „Ermstal hilft“ hat ja jetzt wieder ein Zeltlager für Kinder in der Ukraine veranstaltet.

Für die Kinder ist es nach wie vor so, dass Schulen und Kindergärten geöffnet haben, jedoch nur, wenn diese Einrichtungen über Schutzräume und/ oder Bunker verfügen. Es ist Alltag geworden, bei Raketenalarm diese Räume aufzusuchen und hier mehrere Stunden zu bleiben. Man gewöhnt sich dran. Die Bunker sind mittlerweile sehr bunt geworden, eingerichtet wie normale Zimmer, nur die Fenster fehlen. Alle Einrichtungen ohne Schutzräume sind geschlossen. Hier werden die Kinder in größere Nachbarorte gebracht. Notfalls ist Online-Unterricht.

Was erleben Sie bei Begegnungen mit Privateuten?

Der Ehemann der Schulleiterin ist bei der Tarutinoer Feuerwehr, ihn besuchte ich in Alt Posttal, dem Dorf meiner Oma. Wir begrüßten uns, doch im selben Moment entschuldigte er sich bei mir, weil das Gartentor schief, das Vordach kaputt, der Garten ungepflegt und der Rasen nicht gemäht war. „Für wen soll ich das machen“, fragte er. „Sie werden kommen und uns alles nehmen.“ Ich war wirklich schockiert, gerade er hatte immer nach vorne geschaut, voller Motivation. Jetzt ist er gezeichnet. Seine eigenen Kinder sind bereits in Deutschland in Sicherheit, zwei seiner Feuerwehrkameraden wurden abgezogen für die Front. Nun sollen nochmal zwei Feuerwehrmänner der Tarutinoer Feuerwehr in den Krieg. Er sagt: „Simon, wir waren mal 26 Mann ... ich möchte nicht im Plastiksack nach Hause.“

Zeltlager für Kinder in der Ukraine

„Ermstal hilft“ hat jetzt wieder drei Zeltlager für je 50 Kinder aus dem Gebiet Odessa und Mykolaiv veranstaltet. Kinder ohne Eltern oder mit Todesfall in der Familie wurden bevorzugt.

Außerdem spendete der Dettinger Feuerwehrmann Ulrich Linder (war 2014 in der Ukraine, um ein Feuerwehrauto von Dettingen nach Tarutino zu bringen) ein Auto für die dortige Krankenstation.

Wer helfen will, kann „Ermstal hilft“ unterstützen. Bankdaten:

Bessarabiendeutscher Verein e.V.
 IBAN: DE33 5206 0410 0000 6091 53
 BIC: GENODEF1EK1
 Evangelische Bank eG
 Betreff: Ermstal hilft

Generalplan Ost

HANS RUDOLF WAHL

In seinem Kern geht der sogenannte Generalplan Ost bereits auf Planungen der damaligen deutschen Obersten Heeresleitung (OHL) und ihres faktischen Chefs, des Generals Erich Ludendorff, während des Ersten Weltkrieges zurück. Der Grundgedanke dieser Planungen war, das Russische Reich militärisch zu zerschlagen und Osteuropa dann in eine riesige deutsche Kolonie zu verwandeln. Einerseits wollte man auf diese Weise unbegrenzte Massen an billigen osteuropäischen Arbeitskräften gewinnen, andererseits sollte aber auch neues Siedlungsland für die deutsche Landwirtschaft gewonnen werden. Der polnische Teil der Bevölkerung der beiden preußischen Provinzen Posen und Westpreußen sollte zudem deportiert und durch deutsche Siedler ersetzt werden. Über das Planungsstadium kam dieses Projekt freilich nie hinaus.

Als die deutsche Wehrmacht nach dem sogenannten Hitler-Stalin-Pakt im September 1939 in Polen einmarschierte und dieses binnen weniger Wochen eroberte, kamen die nunmehrigen NS-Machthaber auf diese Planung jedoch wieder zurück. Posen und Westpreußen waren 1918/19 Teil des wiedererrichteten polnischen Staates geworden, Danzig eine sogenannte Freie Stadt unter der Aufsicht des Völkerbundes. Diese Gebiete wurden nun als sogenannte Reichsgaue Wartheland und Danzig-Westpreußen wieder in das Deutsche Reich eingegliedert. In der Folge begannen bereits im Februar 1940 umfangreiche Planungen, die vom Reichskommissariat für die Festigung des deutschen Volkstums (Reichskommissar war der Reichsführer-SS Heinrich Himmler), dem Reichssicherheitshauptamt (dessen Leiter war Reinhard Heydrich) sowie Wissenschaftlern der Universität Berlin durchgeführt wurden. Die in der Folge mit der Sowjetunion getroffenen Vereinbarungen über die Umsiedlung der vom NS-Regime so genannten Volksdeutschen aus Bessarabien, der Dobrudscha, der Bukowina, Wolhyniens und des Baltikums stehen in einem sehr direkten Zusammenhang mit diesen Planungen, ebenso die dann bis 1942 erfolgten Ansiedlungen dieser „Volksdeutschen“ in den beiden sogenannten Reichsgauen, die einher gingen mit Enteignungen polnischer Landwirte, auf deren Höfe die „volksdeutschen“ Umsiedler dann – im Sprachgebrauch des Regimes – „angesetzt“ wurden.

Allerdings war dieses nur die erste Stufe einer sich schnell immer weiter radikalisierenden Planung. Als im Juli 1940 die regi-

me-internen Planungen für den deutschen Überfall auf die Sowjetunion, die sogenannte „Operation Barbarossa“, begannen, hatte das auch unmittelbare Auswirkungen auf die Gestaltung des Generalplans Ost. Dieser wurde nun zunächst auf das gesamte eroberte Polen ausgedehnt. In der Region Lublin im sogenannten Generalgouvernement wurde im Juli 1941 – wenige Wochen nach dem Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion – eine Art Pilot-Projekt durch die SS umgesetzt. Über hunderttausend polnische Einwohner der Stadt Zamosc und ihres Umlandes wurden deportiert und volksdeutsche Umsiedler „importiert“, darunter auch Bessarabendeutsche. Etwa zeitgleich wurde zudem das neu gegründete Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete mit seinem Leiter Alfred Rosenberg sowie dessen nachgeordnete Behörden, die sogenannten Reichskommissariate Ostland und Ukraine, in die Planungen des Generalplans Ost mit einbezogen. Das war bereits ein deutlicher Hinweis darauf, dass sich das NS-Regime mit seinen Plänen zur „Umwölkung“, wie es in der NS-Terminologie hieß, nicht mehr länger auf das besetzte Polen beschränken würde.

In den folgenden Monaten radikalisierten sich die Planungen dann auch immer mehr. Bis Mai 1942 wurde eine neue Fassung des Generalplans Ost erstellt. Die russische Provinz Ingermanland – also das Gebiet rund um das damalige Leningrad, das heutige St. Petersburg – ebenso wie Litauen und die polnische Region um Bialystok sollten gleichfalls mittels deutscher Umsiedler „umgevölkert“ werden. Auf der Krim und auf dem Gebiet der ukrainischen Stadt Cherson sollte ein deutscher sogenannter „Gotengau“ entstehen. Die in diesen Gebieten ansässigen russischen, litauischen, polnischen und ukrainischen Bevölkerungen sollten vertrieben werden. Auch auf andere Teile des von Deutschland besetzten Europas wurde die Planung nun ausgedehnt – auf Böhmen und Mähren, Elsaß-Lothringen und Teile Sloweniens. Auch die dortige tschechische, französische und slowenische Bevölkerung sollte nun deportiert und durch deutsche Umsiedler ersetzt werden. Das war allerdings immer noch nicht das Ende dieser Planung.

Zwischen Mai und Dezember 1942 eskalierte sie regelrecht und erreichte schließlich genozidale Ausmaße. Nun sollten etwa 80 bis 85% der polnischen Gesamtbevölkerung und zwischen 50 und 75% der tschechischen Gesamtbevölkerung getötet oder vertrieben werden. Etwa 50 bis 60% der russischen Bevölkerung des europäischen Teils der Sowjetunion wollte man

nun töten, weitere etwa 15 bis 25% vertreiben. Von der ukrainischen und weißrussischen Bevölkerung sollten etwa 25% getötet, weitere 30 bis 40% vertrieben werden. Die – im Sprachgebrauch des NS-Regimes – „Rest-Bevölkerung“ dieser Gebiete sollte sodann zu beliebig ausbeutbaren Arbeitssklaven „herabgedrückt“ werden.

Die nur ungefähren Prozentzahlen sind in diesem Zusammenhang charakteristisch. Der Generalplan Ost erreichte nämlich nie ein finales Stadium. Es gab nie ein von allen beteiligten Institutionen verabschiedetes und dann gemeinsam getragenes, gleichsam staatsoffizielles Dokument. Stattdessen – und nach dem heutigen Forschungsstand kann das als charakteristisch für das NS-Regime angesprochen werden – gab es einen regelrechten Wettbewerb der verschiedenen beteiligten Institutionen und ihrer Protagonisten, des Reichskommissariats für die Festigung des deutschen Volkstums, der verschiedenen Dienststellen der SS, des Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete und seiner eigenen Reichskommissariate sowie der Berliner Universität und ihrer Wissenschaftler um immer noch radikalere, immer noch extremistischere Zielvorgaben. Es ist wohl kein Zufall, dass die völlige Eskalation dieser Planung nach der Wannseekonferenz vom 20. Januar 1942 und zeitgleich mit dem Höhepunkt des Holocaust stattfand. Berechnungen haben ergeben, dass – wäre der Stand der Planung vom Dezember 1942 umgesetzt worden – etwa 30 Millionen weitere Menschen ermordet und eine deutlich dreistellige Millionenanzahl an Menschen vertrieben worden wäre. Im Vergleich mit dieser Planung wäre der Holocaust dann eine verhältnismäßig begrenzte Auftakt-Tötungsaktion gewesen.

Allerdings ist der Generalplan Ost spätestens Ende 1942 damit auch endgültig zur realitätsfernen Utopie geworden. Bereits vor der Kriegswende durch die militärische Katastrophe der deutschen Wehrmacht in der Schlacht bei Stalingrad im Januar 1943 fehlten dem Deutschen Reich schlicht die Ressourcen, um eine Planung dieser Größenordnung umzusetzen. Die Tötung, Vertreibung und Versklavung von hunderten Millionen Menschen überstieg einerseits die faktischen Möglichkeiten ihrer Umsetzung durch SS und Wehrmacht unter den konkreten Umständen des Krieges.

Andererseits standen jedoch auch nicht ansatzweise genügend deutsche Umsiedler zur Verfügung, um die schließlich riesigen Plangebiete des Generalplans Ost zwischen Elsaß-Lothringen und der Krim tatsächlich deutsch zu besiedeln: Alle soge-

nannten „Volksdeutschen“ aus Bessarabien, der Dobrudscha, der Bukowina, Wolhyniens und des Baltikums zählten z.B. zusammen nur etwa 250.000 Menschen, etwa 90.000 davon kamen aus Bessarabien. Faktisch reichten diese Menschen nicht einmal aus, um die ursprünglichen Plangebiete – die sogenannten Reichsgaue Wartheland und Danzig-Westpreußen sowie die Region Lublin – wiederum im Sprachgebrauch des NS-Regimes: „einzu-deutschen“. Trotz brutaler Repressalien des NS-Regimes blieb in allen drei Gebieten den gesamten Zweiten Weltkrieg hindurch die Bevölkerungsmehrheit polnisch. Ein deutscher „Gotengau“ auf der Krim war letztlich nie mehr als eine ideologisch motivierte Fiktion.

Formal aufgegeben wurde der Generalplan Ost bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges allerdings zu keinem Zeitpunkt. Insbesondere das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete hat den Generalplan Ost buchstäblich bis in den Mai 1945 hinein immer noch weiter fortzuschreiben versucht. Nimmt man diese Versuche ernst so zeigt sich, dass auch der Stand des Dezembers 1942 nicht der ultimative gewesen wäre. Mit praktischen Maßnahmen hatte das zu diesem Zeitpunkt allerdings nicht mehr viel zu tun: Planungen für einen deutschen „Gotengau“ auf der Krim bekamen etwas Surreales während die Rote Armee auf die Reichshauptstadt Berlin marschierte. Zwei grundsätzliche Fragen ergeben sich aus diesem Sachstands-Befund. Die erste hat die wissenschaftliche Forschung über Jahrzehnte intensiv beschäftigt, die zweite wurde dagegen bisher leider kaum gestellt. Die erste Frage stellt sich dahingehend, was uns die Geschichte des Generalplans Ost über die Funktionsweise des NS-Regimes und über die Strukturgeschichte seiner Macht erzählen kann. Wie wir heute wissen ist seine Historie in mehrfacher Hinsicht paradigmatisch. Weder seine ideologische Motivation noch seine politische Vision noch die administrativen Grundlagen seiner praktischen Planung waren genuin nationalsozialistisch. Alles dies erborgte man sich sozusagen im Deutschen Kaiserreich beim General Ludendorff. Genuin nationalsozialistisch war offensichtlich vor allem die stete dynamische Radikalisierung, die innerhalb kurzer Zeit in zuvor unvorstellbarer Weise eskalierte und schließlich genozidale Ausmaße erreichte. Vorangetrieben wurde diese Escalation durch ein entgrenztes Rivalisieren von NS-Spitzenfunktionären, im konkreten Fall Himmlers, Heydrichs und Rosenbergs. Intensive geschichtswissenschaftliche Debatten wurden darüber ausgetragen, wo man in dieser Gemengelage die Person des Diktators Adolf Hitler zu verorten habe – war er der „Große Diktator“, mit-

hin die treibende Kraft hinter diesem allem? Oder war er – wie der Historiker Hans Mommsen meinte – ein „schwacher Diktator“, der bei den konkreten Maßnahmen seines Regimes kaum je persönlich in Erscheinung trat, so dass dieses aus den Fugen jeder geordneten Staatlichkeit geraten konnte?

Die zweite Frage geriet darüber in den Hintergrund: Welche konkrete Bedeutung kam dem Generalplan Ost eigentlich zu? Besaß er überhaupt eine? Die Geschichte der Bessarabiendeutschen in jener Zeit kann uns einer Antwort auf diese Frage zu-mindest näher bringen:

Ohne ihn hätte es weder ihre Umsiedlung aus Bessarabien gegeben noch ihre Ansiedlung in den sogenannten Reichsgauen

Wartheland und Danzig-Westpreußen sowie in der Region Lublin noch ihre Involvierung in den militärischen Zusammenbruch des Deutschen Reiches im Jahr 1945. Ohne ihn wären die Bessarabiendeutschen nie zu Objekten einer rassistischen „Umwölkungsaktion“ geworden, zu in der NS-Terminologie wortwörtlich „Menschenmaterial“. Wie im Übrigen schon zeitgenössisch der Philologe Viktor Klemperer feststellte sagen die Begriffe dieses Regimes sehr viel über seinen Denkstil aus.

Der Generalplan Ost ist mithin eine Warnung der Geschichte, Utopien ernst zu nehmen, so phantasmagorisch sie auch erscheinen mögen.

Wer? Wo? Wann? Bildinformationen gesucht

Foto 1



Foto 2



In unserem Bildarchiv werden immer wieder Bilder abgegeben (meist aus Nachlässen), zu denen wir keine näheren Informationen haben. Diese möchten wir unter dieser Rubrik von Zeit zu Zeit veröffentlichen. Bei Bild 1 könnte es sich um ein Friedenstaler Foto handeln, weil auf der Rückseite der Name Maria Stadel angegeben ist.

Wenn Sie etwas zu diesen Bildern sagen können, bitten wir Sie, sich bei Herrn Keller zu melden (mail: keller@bessarabien.de oder per Post an den Bessarabiendeutschen Verein e. V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart).

Meine Heimat Bessarabien – Teil 3: Abschied von meiner Heimat

Aufgeschrieben 1948 als Abschlussarbeit für die Mittlere Reife

ELLA EBELING GEB. SCHEURER
*07.08.1932 in Kollerielovka/ Bessarabien
† 21.08.2003 in Hermannsburg/
Niedersachsen

Teil 2 erschien im MB 07-25 S. 15, Anmerkungen zum Inhalt siehe Teil 1, MB 05-25 S. 18

Unter viel Mühe und Not bauten die Deutschen aus Bessarabien schmucke Dörfer, bearbeiteten den Boden, lebten in Frieden und führten ein ausgezeichnetes Gemeinschaftsleben.

Für ewige Zeiten hatte der russische Zar sie damals aus ihrer geborgenen Heimat gelockt. Inzwischen kam ein anderer Herrscher an die Regierung, der sich nicht mehr an das alles erinnern wollte. Er wollte das fremde Volk nach Sibirien schaffen, was ihm aber nicht gelungen ist, weil er selbst zuvor zu Fall gebracht wurde. Danach kam die Provinz Bessarabien zu Rumänien. Nach zweieinhalbzigjähriger Besetzung der Rumänen, gewann Sowjet-Russland Bessarabien wieder zurück. Im Sommer 1940 wurde zwischen dem Deutschen Reich und Sowjet-Russland ein Vertrag über die Umsiedlung der Bessarabiendeutschen geschlossen. Bald konnte man in allen Zeitungen und an Maueranschlägen einen Aufruf lesen, in dem der Führer alle Deutschstämmigen aufforderte, in die alte Heimat zurückzukehren. Er lautet:



Abschiedsgottesdienst durch Oberpastor Baumann in der Kirche zu Hoffnungstal 1940
Archivbild IN 302204



Treckwagen bei der Umsiedlung
Archivbild IN 103546

Ein aufregendes Fragen ging durch die Häuser der Kolonien. Nicht lange dauerte es, so erschienen in den deutschen Dörfern Bessarabiens die Umsiedlungskommissionen. Sie schätzten das Vermögen ab und stellten Ahnentafeln auf. Schwer wurde es den schollenverbundenen Bauern, sie selbst der Scholle zu entreißen.

Abschied von der alten Heimat

Sie wollten lieber sterben und alles ihren Nachkommen hinterlassen, als alles für fremde Menschen stehenzulassen, die alles zerstören und verkommen lassen würden. All das Sorgen half nichts; es musste schnell entschlossen und gehandelt werden. Ungefähr 8.000 Siedler hatten vor 125 Jahren den harten Kampf der Auswande-

rung auf sich genommen. 90.000 kehrten in die alte Heimat zurück.

Das Ergebnis eines zähen einhundert-fünfundzwanzigjährigen Mühens und Sparsens, die Grabstätten geliebter Angehöriger und die über alles geliebte Heimat musste zurückgelassen werden. Freiheit galt diesen Menschen mehr als alles andere, sogar mehr als ihre Heimat.

Unvergesslich blieben mir die letzten Stunden des Abschieds von meinem Heimatdorf. Der Wagen war beladen und mit einer Bude versehen. Daneben stand die Kutsche, mit der Vater uns nach Ismael bringen sollte, wo das Donauschiff auf uns wartete. Für unsere Mutter war der Abschied besonders schwer. Noch einmal geht sie durch alle Räume. Von der Treppe überblickt sie noch einmal den Hof,

Aufruf!

Die Regierung des Deutschen Reiches und die Regierung der Union der Sozialistischen Sowjet-Republik sind übereingekommen, dass die deutschstämmige Bevölkerung frei und unbehindert auf deutschen Boden ausreisen kann, wenn sie den Wunsch dazu hat.

Wir rufen alle Deutschstämmigen auf, sich beim deutschen Bevollmächtigten an den angegebenen Orten zu melden und den Wunsch zur Umsiedlung zu äußern!

Alle Deutschen, die das 14. Lebensjahr erreicht haben, können den Wunsch zur Umsiedlung bei deutschen Bevollmächtigten in persönlicher Meldung vorbringen.

Für die Ausreise von Kindern bis zu 14 Jahren genügt die Meldung des Familienoberhauptes.

Zur Meldung sollen nach Möglichkeit Urkunden über die Volkstumsangehörigkeit des Auswanderungswilligen vorgelegt werden.

Wer sich zur Umsiedlung meldet, muss sich beim deutschen Bevollmächtigten genauestens über die für die Mitnahme der Habe bestehenden Bestimmungen, sowie über die für die Ausreise vorgesehene Ordnung erkundigen.

Der Zugang zum Melde-Lokal (Ort der Registrierung) ist für alle, die auszusiedeln wünschen, unbehindert.

Die Verbindung zwischen Euch und den deutschen Bevollmächtigten ist frei!

Die Umsiedlung beginnt am 15.9.40 und wird in kürzester Zeit durchgeführt.

Der deutsche Bevollmächtigte für die Umsiedlung



Aufruf zur Umsiedlung, angeschlagen an einem Gebäude
Archivbild IN 102959



Abschied von den Toten auf dem Friedhof zu Hoffnungstal 1940 Archivbild IN 103367



Im Umsiedlerwagen Archivbild IN 140318



Umsiedlerschiff 1940 vor der Donauenge am Eisernen Tor Archivbild IN 137676

schaut dann von außen noch einmal durch die Fenster zur Küche hinein und reißt sich gewaltsam von all dem, was ihr lieb und wert geworden war. Wir Kinder empfanden den Augenblick des Ernstes nicht so tief. Es bedeutete uns ein großes Ereignis, und wir freuten uns schon auf das, was uns in der neuen Heimat erwartete.

In Ismael angelangt wurden die Ballen und Koffer auf Deck verfrachtet und die Menschen durch die Kontrolle gebracht. Bald schwankte das Schiff auf breiter Donau. Die große Zahl winkte mit weißen Tüchern an das Ufer. Das letzte Lebewohl verhallte in der Luft. Die Augen derer, die freiwillig ihre Heimat verließen, füllten sich mit Tränen des Schmerzes, und wehmütig erklang das bessarabische Heimatlied über den Wassern.

Heimatlied

*Gott segne dich, mein Heimatland,
Ich grüß' dich tausendmal,
Du Land, wo meine Wiege stand
Durch meiner Väter Wahl!
Du Land, an allem Gut so reich,
Ins Herz schloss ich dich ein;
Ich bleib' dir in der Liebe gleich,
Im Tode bin ich dein...*

*So schirme, Gott, in Freud und Leid
Du unser Heimatland!
Bewahr der Felder Fruchtbarkeit
Bis bin zum Schwarzmeerstrand!
Erhalte du uns deutsch und rein,
Send' uns ein freundlich Lob,
bis wir bei unsern Vätern ruhn,
im heimatlichen Schoß!*

A. Mauch

Die Männer, die sich mit den beladenen Wagen dem Treck anschließen sollten, mussten noch einige Tage warten. Doch dann folgte ein Treck dem anderen, und bald war eine riesengroße Schlangenlinie, welche die Fahrt aus der Heimat im Auslande in die Urheimat antrat. Hiermit begann der Leidensweg der Deutschen aus Bessarabien, der bis jetzt noch andauert. Im November 1940 waren alle deutschen Siedlungen verlassen. Als Zeugen blieben die menschenleeren Dörfer in der einsamen Steppe. Als die Männer nach tagelanger, mühsamer Fahrt in Galatz/Rumänien angekommen waren, mussten sie den Wagen mit Gespann und allem Gepäck abgeben. Die Frauen und Kinder hatten unterdessen die Donaufahrt von Galatz bis Semlin und die ermüdende Bahnfahrt über sich ergehen lassen. In den Lagern in Österreich trafen sich die Familien wieder.

Das lange Lagerleben 1940/41, die Durchschleusung und Einbürgerung, die Fahrt nach Osten, das schlichte Leben in den Lagern bei Litzmannstadt und die Ansiedlung in Polen bedeutete den Deutschen aus Bessarabien eine rechte Qual.

Die Ansiedlung in Polen

Mächtiges Heimweh ergriff die deutschen Umsiedler nach der bessarabischen Heimat.

Noch viel schwerer machten die Einheimischen den Neusiedlern, deren Herzen noch um die verlorenen Höfe bluteten, das Leben, indem sie verständnislos fragten: „Warum habt ihr denn eure Heimat verlassen, wenn ihr Haus und Hof, Hab und Gut besessen habt?“ Sie wollten von dem ehemali-



Neue Heimaterde – Ansiedlung im Wartbegau 1942 - 1945; Bauer O. Eichelberg beim Mähen Archivbild IN 103973

gen Besitz nicht so sehr überzeugt sein und lächelten überlegen.

Sie konnten nicht begreifen, dass wir unsere Heimat verließen, weil wir nicht mehr der Spielball zweier Staaten sein wollten, die immer in Grenzstreitigkeiten lebten, weil wir deutsch waren und nicht von einem fremden Volk beherrscht werden wollten, weil die deutschen Bauern freie Bauern auf eigener Scholle bleiben wollten und sowieso dem Kollektiv anheimgefallen wären. Das Schicksal wollte es, dass auch sie es merken sollten, wie es ist, wenn man die Heimat verlassen muss.

Erst nach einer Zeit erwachte in ihnen wieder die Freude am Schaffen auf eigener Scholle. Es forderte viel Überwindung, sich an alles Unbekannte auf den polnischen Bauernhöfen zu gewöhnen. Vernachlässigte Wirtschaften waren durch die bessarabischen Bauernfäuste bald wiederhergestellt. Es sah so aus, als sollte den Umsiedlern in fremder Erde ein Glück blühen. Aber wir müssen mit Schiller sprechen: Mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, und das Unheil schreitet schnell.



Ankunft im Wagen auf dem neuen Hof

Im Juni 1941 war der Krieg zwischen Deutschland und Russland ausgebrochen. Auf glänzende Siege folgten harte Rückschläge bis 1944 der Feind vor den Toren des Reiches stand. Wieder lasteten die Sorgen der Zukunft schwer auf den Gemütern der neuangesiedelten Bessarabiern. Banges Ahnen und unruhiges Warten lag auf den sonst so fröhlichen Weihnachts- und Silvesterstunden.

Dann aber brauste der schreckliche Sturm mit Macht herein.

Die Flucht

Der Feind war ins Land eingezogen. Städte und Dörfer fielen in seine Hände. Schnell wurden Vorbereitungen zur Flucht getroffen. Wieder musste ein Wagen für die wochenlange Fahrt hergestellt werden. Nicht lange, so hatte man sich schon den endlosen Tecks, die nach dem rettenden Westen strebten, angeschlossen.

Unermüdlich rollten die bepackten Wagen über den knirschenden Januarschnee. Es war eine Fahrt ins Blaue, weil weder ein Reiseziel noch ein Ende der Strapazen vorzusehen war. Es fielen die Trostworte: Wenn einmal die Oder überschritten ist, dann gibt es einen Halt. Doch die Fahrt ging weiter bei Schnee und Eis, Frost und Kälte, Regen und Sturm. Wie sehnlich wünschte man sich zur Nacht ein weiches Lager in einem warmen Stübchen, sein müdes Haupt zu betten. Dieser Traum ging nur selten in Erfüllung. Gar oft mussten wir Nächte im Freien zubringen. Die Einquartierungen von Pferden und Menschen waren oft sehr schwierig, weil viele Einheimische kein Verständnis für die Lage der Vertriebenen hatten. Schrecklich war es mitanzusehen, wie Frauen und Kinder in einem Schweinstall übernachteten, während Staatsstuben und Prunkgemächer leer standen. Während einer Panzersperre

Archivbild IN 137700

mussten Pferde oft tagelang auf Glatteis stehen. Morgens schon in aller Frühe wurde zur Weiterfahrt gerüstet, da man sonst den Anschluss an seinen zugehörigen Treck verloren hätte. Tag für Tag wälzten sich die endlosen Treckkolonnen vorwärts.

Höflichkeit war gerade nicht die starke Seite der Polizisten, die

die Fahrzeuge empfangen sollten. Mit barschem Ton: „Los! Los! Weiterfahren!“ trieben sie die ruhebedürftigen Flüchtlinge zur Weiterfahrt an. Versprengte Einzelgänger, die auf der Suche nach ihren Angehörigen waren, musterten aufmerksam die vorbeifahrenden Wagen.

Nach rund zweimonatiger schwerer Fahrt wurden die Flüchtlinge endlich teils in sehr netten Wohnungen, teils in Baracken und engen Behausungen untergebracht, wo sie noch den Schrecken des Zusammenbruchs im Jahre 1945 über sich ergehen lassen mussten.

Meine Heimat, verlorene Heimat

Eines der schönsten irdischen Güter, die ein Mensch besitzt, ist die Heimat. Sie ist ein kleines Abbild der zukünftigen Heimat droben im Himmel. In ihr fühlen wir uns geborgen. Ich habe dieses Kleinod schon in meiner Kindheit im Alter von acht Jahren verloren. Wie ein liebes vertrautes Märchenbild schwebt sie mir vor den Augen. Gerne möchte ich nur noch einen Blick in meine liebe Heimat werfen. Aber nein, sie ist mir für immer genommen.

Nicht nur uns, die wir aus Bessarabien gekommen sind, hat dieses Leid betroffen, sondern Millionen andere Menschen irren heimatlos umher mit dunklen Zukunftsgedanken. Sie unterscheiden sich von uns insofern, dass sie in der Hoffnung leben, wieder einmal in die Heimat zurückzukehren. Wir aber haben unsere Heimat verloren. Diese Worte klingen bitter und schneiden in die Seelen des Heimatlosen.

Wir aber wollen nicht daran verzweifeln, sondern wollen unser Vertrauen auf Gott setzen. Wir wollen uns an die Worte klammern: „Die Heimat verloren, viel verloren. Gott verloren, alles verloren.“

Gott schenke uns eine neue Heimat!

An dieser Stelle stand ein Gedicht „Heimweh“ ohne Angabe eines Autors, wie im Originalmanuskript von Ella Ebeling vorgegeben. Frau Dr. Nortruude Ermisch hat das Gedicht erkannt als ein Werk ihres Großvaters Karl Knauer, dessen Rechtsnachfolgerin sie ist. Sie hat dem Verein die weitere Veröffentlichung des Gedichts untersagt.
Die Redaktion

Sommer in Bessarabien



Neu-Arzis, Schulschluß vor den Sommerferien Archivbild: IN 100574



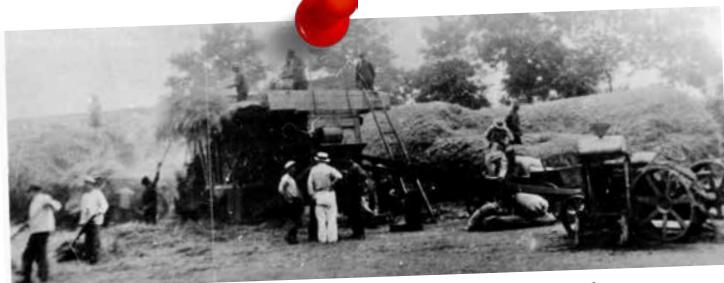
Lichtental, vermutlich Fußbad nach einem sommerlichen Gewitter
Archivbild: IN 102176



Das Foto zeigt die Familie Gottlieb Rüb aus Sarata in ihrer architektonisch sehr schönen Villa im Sommer in Bad Burnas (vermutlich 1935).
Archivbild: IN 100126



Teplitz, Sommer 1929, Heuschreckenplage, Personen auf dem Foto: links Jakob Kolb, Mitte Johannes Kämmler, Adolfs Vater, rechts Notar Jakob Maißenbölder. Auszug aus „Geschichte der Kolonie Teplitz“ Band I, von H. Weiß, S. 144: „Am 18. August 1929 ließ sich in Teplitz auf dem mit Mais bepflanzten Feld gegen Dennewitz ein Heuschreckenschwarm nieder. Auf Anordnung des Schulzenamts gingen die Schulkinder und Fronarbeiter hinaus, um sie aufzuscheuchen, daß sie sich aufheben und weiterfliegen sollten. Vergebens. Die Heuschrecken legten sich ein. Im nächsten Frühjahr im Mai zog man auf dem Feld Gräben und trieb die geschlüpften Heuschrecken mit Besen in den Graben, wo sie mit Flammenwerfern vernichtet wurden. Dieser Kampf dauerte 14 Tage, da die Heuschrecken ja nicht alle auf einmal schlüpften. Um ganz sicher zu gehen, breitete man auf dem ganzen Feld Stroh aus und brannte es an. Nur so war das ganze verseuchte Feld wieder heuschreckenfrei geworden.“
Archivbild: IN 139686



Eigenfeld, Sommer 1940, Dreschen bei Nathanael Schlauch
Archivbild: IN 132123



Sommerküche, ohne Ort
Archivbild: IN 800935



Lichtental, Hochwasser des Flüßchens Tscheligidzer im Sommer
Archivbild: IN 132868



Bessarabien: Bessarabiendeutsches Kolonistenpferd, Teplitz am Fluss Kogalnik. Das Baden war in der heißen Sommerzeit nach schwerer Arbeit eine Wohltat für die Pferde. Man war bemüht, jeden Samstag die Pferde zum Baden zu führen. Bildkalender 1996 Juli
Archivbild: IN 199607



Eichendorf, Sommer 1938, Kindergarten, Kindergärtnerin Irma Küst
Archivbild: IN 141068



Tarutino, Jugendtreffen Sommer 1939

Archivbild: IN 139525



Tarutino, Sommerausflug auf den Berg
Archivbild: IN 106116



Lichtental, Haus des Johannes Orthwein, pensionierter Lehrer und Bauer, mit seinen drei Kindern zur Sommerzeit in der Mittagspause
Archivbild: IN 132858



Mathildendorf, Sommer 1932, Jugend in Mathildendorf
Archivbild: IN 105789



Teplitz 1938, Kogalnik, ausgetrocknet im Sommer
Archivbild: IN 137919



Tarutino, Sommer 1930, Arbuseessen bei Friedrich Reinke
Archivbild: IN 139891



Sommer 1938 in Lunga; v.l.n.r.: Artur Irion, Robert Rüb, Albert Kuch in der Sommertracht
Archivbild: IN 301545

80 Jahre Mitteilungsblatt... die Rubrik „Suchdienst“

Ein ganz wichtiger Bestandteil der ersten Jahre der „Mitteilungsblätter“ war die Rubrik „Suchdienst“, die ab den ersten erhaltenen Ausgaben nachzuweisen ist und die es im „Heimatbrief“ nicht gab. Neben den „Familienanzeigen“ mit der Rubrik „Unsere Toten“ füllten die Rubriken „Suchdienst“ und auch „Unsere Heimkehrer“ Ende der 1940er bis Mitte der 1950er Jahre oft mehrere Spalten auf der vierten, der hinteren Seite des „Mitteilungsblatts“, manchmal eine ganze Seite. Für das Hilfswerk der Bessarabiendeutschen war die Bestandsaufnahme der überlebenden wie der verstorbenen Bessarabiendeutschen eine zentrale Aufgabe. Ziel war der Aufbau einer möglichst vollständigen Kartei, die u.a. auch der Familienzusammenführung diente.

Die Ereignisse der Kriegsjahre, der Flucht, der Gefangenschaft hatten viele Familien auseinandergerissen. Ehefrauen suchten ihre Männer, Männer ihre Frauen, die Eltern ihre Kinder, Geschwister einander usw. usf. Die Anfragen und Antworten kamen dabei nicht nur aus den drei Westzonen, der späteren Bundesrepublik, sondern auch aus der sowjetischen Besatzungszone, der späteren DDR, selbst aus polnischen und sowjetrussischen Lagern. Jede einzelne Suche zeichnet das Schicksal einer Familie, einer Einzelperson nach. Viele Tausend „Suchanfragen“ waren es im Laufe der Jahre. In den 1960er Jahren nahmen die Anfragen deutlich ab, aber selbst in den 1980er Jahren gab es hin und wieder eine Suche, die in die „Mitteilungsblätter“ eingerückt wurde.

Der Rubrik „Unsere Heimkehrer“ war meist ein Willkommensgruß vorangegangen, der in der Ausgabe vom 23. Februar 1950 lautete: „Mit Freuden bringen wir wieder die Nachricht über eine ganze Reihe von Heimkehrern. Wir heißen Sie herzlich willkommen und freuen uns mit Ihnen, daß sie wieder bei ihren lieben Angehörigen sein können. Sie werden sich an die neuen Verhältnisse gewöhnen müssen. Mögen sie sich bald eingelebt und Arbeit gefunden haben.“ Die Namen von 63 Heimkehrern von Robert Aldinger bis Adolf Zeh (beide zufälligerweise aus Mühldorf stammend) folgten; 25 Personen hatten für diese Ausgabe Suchanzeigen gestellt.

Eine ganz besondere Geschichte von Suchen und Wiederfinden rührte die Leser des „Mitteilungsblattes“ am 8. Dezember 1949. „Zwei Brüder finden sich in Sibirien“, so lautete die Schlagzeile. Das zugehörige Foto zeigt in Nahaufnahme den kleinen Bruder Walter Dermann, der seinen Arm um den großen Bruder Johannes legt, beide lächeln in die Kamera. Im Artikel ist nur von Bessarabiendeutschen die

Rede. Eine Recherche in unserem Archiv ergab, dass die Familie Dermann ab 1934 bis zur Umsiedlung in Friedenstal gelebt hatte, wo der Vater Jakob Dermann die Baptistenkirche als Prediger geleitet hatte. Jakob Dermann und seine Frau Lydia stammten aus der Dobrudscha. Ihre vier ältesten Kinder waren ebenfalls zwischen 1925 und 1932 in der Dobrudscha geboren worden, das fünfte Kind 1935 in Friedenstal und der Jüngste, Walter, 1941 in Waldhorst bei Lodz im Wartheland. Auf

Zoegter und Benjamin Gervet (d. Z. noch in russ. Gefangenschaft) als Schwiegersohn.

zweite nicht angekroten. Sie verheiratet mit dem Kind Reinhold noch in Rumänien.

Suchdienst

Bitte, lesen Sie nicht nur diese Suchanzeige, sondern schreiben Sie uns umgehend, wenn Sie irgendwelche Angaben über die Gesuchten machen können!

Se mehr Landsleute das Mitteilungsblatt lesen werden, umso größerer Erfolgswert haben die Suchanzeige. Jeder Suchende sollte daher bestrebt sein, das Mitteilungsblatt des Hilfstromites zu lesen und neue Leser zu werben.

Helft alle mit, daß unser Suchdienst von Erfolg ist, indem Ihr das Mitteilungsblatt zu verbreiten habt!

Es wird dringend gebeten, bei Rücksfragen oder Antworten unbedingt die Nummer der Suchanzeige anzugeben.

Hilfstromite, Suchdienst.

Berichtigung

In Folge 5/6 des Mitteilungsblattes unter „Suchdienst“ haben wir eine Veröffentlichung gebracht, die wir wie folgt berichtigten. Das Deutsche Rote Kreuz hat in (20) Friedland über Göttingen eine Bildstiftstelle eingerichtet, an die alle Angehörigen von vermissten Wehrmachtsangehörigen oder Befreiungskämpfern in Russland Suchanträge unter Beifügung eines Bildes stellen können.

Achtung, Vermisste!

Beim Suchdienst der sowjetischen Besatzungszone in Berlin liegen 60 000 nicht zustellbare Briefe deutscher Kriegsgefangener vor. Unsere Landsleute, die Angehörige vermisst oder daran denken, daß ihre Väter und Söhne sich in Kriegsgefangenschaft befinden, werden aufgefordert, ihre Adressen auf einer Postkarte nach Berlin W. 8, Kanone 35, einzutragen.

Viel gelesen, die Rubrik „Suchdienst“, Ausschnitt aus dem „Mitteilungsblatt“ vom 12.3.1949

Zwei Brüder finden sich in Sibirien

In einer ganzen Reihe von Zeitungen wurde von dem merkwürdigen Schicksal der beiden Brüder Johann und Walter Dermann, die beide aus Bessarabien stammen, berichtet. Wir haben immerzu gehofft, daß sich einer der Verwandten der beiden Brüder bei uns mit einem Bericht melden wird, oder daß sich ein anderer geflüchteter Landsmann, der von diesem Schicksal erfuhr, uns eine entsprechende Mitteilung zukommen läßt. Wir hofften aber bis jetzt vergebens und so müssen wir nun auf Grund vertriebener Zeitungsnotizen versuchen, unser Lesern über dies seltsame Schicksal zu erzählen.

Auf der Flucht im Jahre 1945 wurde die siebenköpfige Familie Dermann von den Russen überholt und kam mit vielen anderen Leidensgenossen in ein polnisches Lager bei Kutno. Die Verpflegung und die Behandlung waren derart schlecht, daß hundert Personen an Hunger starben. Der Vater dieser siebenköpfigen Familie wurde ein Opfer dieser „Internierung“ und starb. Im November 1945 wurden Frauen und Kinder von ihren Männern und Müttern gewaltsam getrennt und kamen nach unsäglichen Leiden und Strapazen nach Sibirien. Auf der Reise starben wieder eine ganze Reihe der Unglücklichen. Am Silvesterabend waren sie dann in einem Internierungslager in Tjurgi, weit hinter dem Ural — angelangt. Infolge der furchtbaren Strapazen starb nun auch die Mutter und so wurde der kaum siebenjährige kleine Walter von seinen Geschwistern getrennt und kam in ein russisches Waisenhaus — und blieb für die zurückgebliebenen verschollen.

Die Geschwister verbreiteten in dem Internierungslager, wo sie sich selbst versorgen mußten. Nach mehrjähriger Rivalität wurden die Geschwister eins nach dem andern nach Deutschland zu ihren dort befindlichen Verwandten entlassen, nur der ältere Bruder Johann wurde immer noch allein zurückgehalten. Ihm ließ das Schicksal seines Brüderchens Walter keine Ruhe und er forschte unentwegt nach ihm. Mit Hilfe sowjet-russischer „P“ ist es ihm nach dreijährigem Suchen gelungen, sein Brüderchen 300 km weit entfernt vom

Lager zu finden und es ist rührend zu hören, daß der nunmehr zehnjährige Walter, der fast gar nicht mehr deutsch sprechen konnte, seinen älteren Bruder Johann nach fast dreijähriger Trennung sofort erkannte und ihm freudig entgegensegnete.

Nun sind die beiden Brüder endlich entlassen worden und kamen im Oktober d. J. mit anderen Heimkehrern in Westdeutschland an, wo ihre Verwandten wohnen, in der Hauptsache in Württemberg.



Unsere Aufnahme zeigt die beiden Brüder Dermann im Heimkehrerlager Waldschänke bei Bad Hersfeld, wo sie Herr Erich Absaggen, der uns die Aufnahme siebenwürdigweise gratis zur Verfüzung stellte, als Liebhaber Fotograf gefilmt hat.

Im Heimkehrerlager soll der kleine Walter sich allgemeiner Beliebtheit erfreut haben und wurde von den älteren Lagerinsassen regelrecht verhätschelt, indem man ihm alle guten Bissen, deren man habhaft werden konnte, zufügte. Allerdings kann sich der kleine Walter noch nicht an die westliche Kost gewöhnen. Alle führen Speisen lehnt er kategorisch ab — sie mundet ihm nicht, nachdem er fast vier Jahre lang nichts als Bortsch und Kascha zu gewießen bekam. Gewohnheit ist mächtig!

Welch’ erschütterndes Schicksal ist mit dem eigenen Bericht umschrieben!

Walter und Johannes Dermann im Oktober 1949, Foto aus dem „Mitteilungsblatt“ vom 8.12.1949

1623. Eduard Neumann, geb. 24. 3. 00 in Neu-Sarata, jetzt wohnhaft (24) Schönberg, Kr. Böhmisch-Schönberg, sucht seinen Sohn Alfred Neumann, geb. 20. 4. 21 in Neu-Sarata, Heldp. Nr. 58 909 D. Letzte Nachricht vom 27. 1. 45 aus Sibiriawien.

1624. Theodor Maehle, geb. 18. 9. 06 in Neu-Sarata, jetzt wohnhaft (14) in Dirmersdorff, Kr. Hoyerswerda, sucht seinen Sohn Hermann Maehle, geb. 13. 1. 26 in Neu-Altenbrücke, Heldp. Nr. 01 851 C. Letzte Nachricht vom August 1944 aus Bessarabien.

1625. Friedrich Geiß, geb. 2. 6. 02 in Alt-Dreieich, jetzt Ober-Streitstraße 16, Kr. Göttingen, sucht seinen Sohn Wilhelm Geiß, geb. 2. 1. 26 in Alt-Dreieich, legibefähige Anführerin: Minie, Kr. Altenb. Wehrp. bei der Schmiede im Sib.-Abschnitt eingefest (Urgesch. oder Numänen). Heldp. Nr. 45 837 B.

1626. Alberte Böckler, geb. Rath, geb. 13. 3. 15, jetzt wohnhaft Günsberg, Kr. Torgau/Saale, sucht ihren Mann Albert Böckler, geb. 3. 1. 13 in Bischbruck, Letzte Nachricht aus Italien.

1627. Alexander Bronske, geb. 13. 12. 95 in Paris/Deutsch., jetzt wohnhaft in Regensburg, Bronskeheim 9, Bierberg, sucht seine Tochter Alfred Bronske, geb. 30. 8. 24 in Neu-Sarata, legte Nachricht vom 28. 7. 43 aus Sizilien, Heldp. Nr. 58 603 B. und Edmund Bronske, geb. 29. 3. 26 in Neu-Sarata, legte Nachricht vom 20. 6. 44 aus der Normandie, Heldp. Nr. 038 603 D.

1628. Erika Wutte, geb. jetzt wohnhaft (24) Dornode über Lamfeld, sucht ihren Mann Paul Krüger, Heldp. Nr. 17 023 C. Letzte Nachricht im November 1944 aus Sibirien.

der Flucht im Januar 1945 wurde die Familie von der russischen Armee eingeholt und in einem polnischen Lager interniert, wo der Vater im April starb. Im November 1945 kamen die Frauen und Kinder in ein Internierungslager hinter den Ural, nach Sibirien, wo die Mutter im März 1946 starb. Walter, der Jüngste kam in ein rus-

sisches Kinderheim. Nach und nach wurden die älteren Geschwister nach Deutschland entlassen, nur Johannes (Jg. 1928) nicht. Dieser suchte jahrelang nach seinem jüngsten Bruder und fand ihn schließlich, dank der Hilfe russischer Beamter, in 300 km Entfernung im Kinderheim. Im Oktober 1949 konnten beide

nach Deutschland zurückkehren. Alle sechs Geschwister hatten überlebt und fanden sich wieder. Das Foto entstand im Heimkehrerlager Waldschänke bei Bad Hersfeld. Eine Reihe von Zeitungen berichtete damals, auch das „Mitteilungsblatt“. (Wird fortgesetzt.)

Olaf Schulze, Museumskurator.

Bilder des Monats August 2025

Liebe Leserinnen und Leser,

heute bringen wir zwei Bilder aus dem Bereich Handwerk. Bild Nr. 1 (103899) zeigt einen Töpfer bei der Arbeit mit der Töpferscheibe, Bild Nr. 2 (100268) vermutlich einen Polsterer.

Wer weiß Genaueres oder kann sogar die abgebildeten Personen identifizieren?

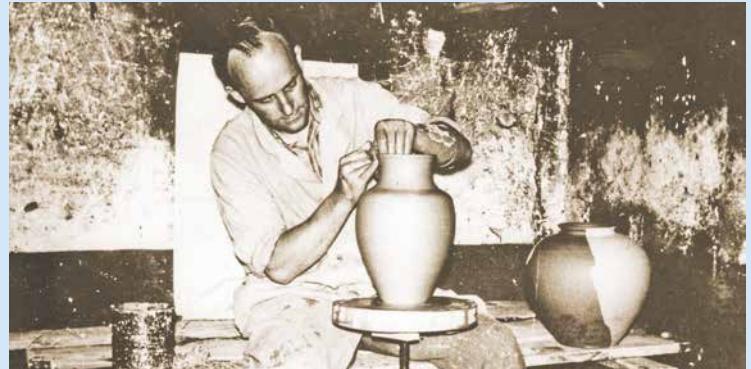
Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail-Adresse redaktion@bessarabien.de mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an

Bessarabiendeutscher Verein e.V. zu informieren.

Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!

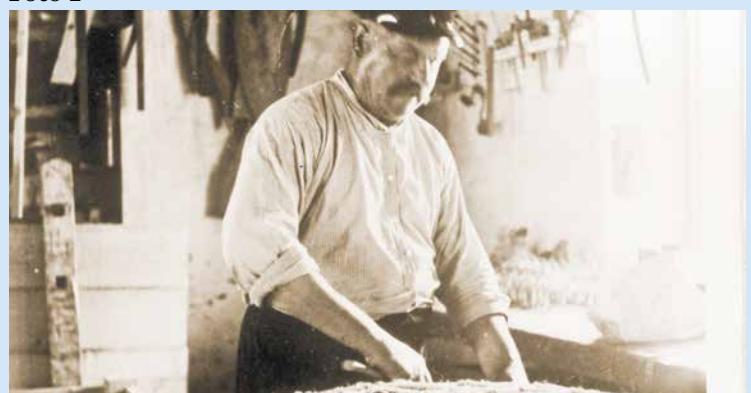
Ihr Olaf Schulze
Kurator des Heimatmuseums

Foto 1



IN 103899

Foto 2



IN 100268

Rücklauf

Die Bilder des Monats Mai sind dank unserer aufmerksamen Leserin Nadiia Kochurova alle drei aufgeklärt. Bei Foto Nr. 1 (IN 101680) handelt es sich um die Kirche von Strymbeni (Kreis Kischinew, Kirchspiel Kischinew), die 1911/12 errichtet wurde und 1937 auch einen Turm erhielt. Foto Nr. 2 (IN 101743) zeigt das Bet- und Schulhaus in Neu-Annovka (Kreis Bender, Kirchspiel Eigenfeld) und Foto Nr. 3 (101753) das Bet- und Schulhaus in Halle (Kreis Akkerman, Kirchspiel Andrejewka). Dieses Gebäude stammte aus dem Jahr 1896 und war 1934 um einen Turm erweitert worden.

Foto 1



Foto 2



Foto 3



In Memoriam – vor 70 Jahren, am 6./ 7. August 1955:

Die Gründung des „Vereins zur Förderung des Schrifttums der Deutschen aus Bessarabien“

DR. NORTRUDE ERMISCH

Turbulente Ereignisse kündigten sich schon ab 1936 in den Zeitungen Bessarabiens an. Die DZB („Deutsche Zeitung Bessarabien“) und die Zeitung des „Volksrates“ belegen schwere ideelle Konflikte. Die politischen Umwälzungen gipfelten 1940 in der Umsiedlung der Bessarabiendeutschen ins Krieg führende „Großdeutschland“. – Nach Neuansiedlung in dessen Osten und Bombenkrieg, folgten die Schrecken der Flucht und Vertreibung ab Januar 1945. – In all der Not versiegte das in Bessarabien sehr rege gewesene Schrifttum fast völlig.

In der Nachkriegszeit, in Wohnungs- und Hungersnot, kam es nur schwer zu einer Wiederbelebung des bessarabiendeutschen Schrifttums. Erste, zunächst hart konkurrierende Organisations- und Publikationsorgane entwickelten sich. – Ich erinnere mich als Kind, wie mein Großvater Karl Knauer ab 1949 am Familientisch in Stuttgart viel von Rechtsanwalt Emil Strobel, Otto Keller sprach. Erst Jahrzehnte später erfuhr ich von dessen journalistischem Engagement (bessarabischer Kalender und Zeitung, Quelle: Vereinsregister Stuttgart u.a.) welches vielversprechend begann, dann (siehe Karl Knauer in: „Musenmutter“ im Kasten unten) plötzlich scheiterte. – Als wichtiger Initiator des „Schrifttumsvereins“ und dessen erster Geschäftsführer bewies sich der schon in Bessarabien bekannt gewesene Mundartdichter Karl Knauer (1889 - 1973). Der am 6./ 7. August 1955 neu gegründete „Verein zur Förderung des Schrifttums der Deutschen aus Bessarabien“ („Schrifttumsverein“) bot vielen vom Krieg traumatisierten bessarabiendeutschen Schriftstellern einen Halt der Ermutigung und Hoffnung. Der Verein unterstützte die altbekannten Schriftsteller

ideell, redigierend, publikativ-materiell. Diesen Neuanfang ermöglichten 1955 die bessarabiendeutschen Gründungsmitglieder (45 Mitglieder, 1956), darunter waren 2 Einheimische (Quelle: Archiv Karl Knauer, Geschäftsbericht, August 1956). Karl Knauers vielfältige Führungserfahrung in Lehrerkulturzirkeln Bessarabiens und mit seinem 1954 erschienenen Buch „Steppenblumen“ flossen nutzbringend ein in diesen neuen Schriftsteller-Bund, mit dessen Mitgliedern Karl Knauer eine rege Korrespondenz führte. Den Vereinsvorsitz hatte Dr. Otto Broneske inne. Die Beilage „Heimat“ war Sprachorgan des „Schrifttumsvereins“, dessen Schriftkopf hatte Karl Knauer künstlerisch gestaltet (Quelle: Archiv Karl Knauer). Friedrich Fiechtner redigierte das Blatt „Heimat“. Das monatliche Erscheinen der „Heimat“ ab dem 1.1.1956 im „Mitteilungsblatt“, war gegen andersartige Interessen hart erkämpft worden. Die Aufgaben des Schrifttumsvereins („Sammeln, Aufbewahren, Veröffentlichung“) wurden 1956 von Karl Knauer definiert (Quelle: Archiv Karl Knauer, „Unsere Aufgabe“). – Aber auch fürs Heimatmuseum war Karl Knauer 1952 als gebürtiger Sarataer mit bestem Netzwerk unter Lehrern und Pastoren, unter anderm von Chr. Fieß gebeten worden, an der Gründungssitzung des Heimatmuseums mitzuwirken und aktiv im Vereinsvorstand mitzuarbeiten, dessen Geschäftsführer K. Knauer ebenfalls zeitweise war (Quelle: Archiv Karl Knauer). Davon unabhängig begann eine staatlich geförderte fruchtbare Zeit diverser bessarabiendeutscher Vereine. Der Schrifttumsverein sammelte Texte bessarabischer Autoren: „Heimat in der Steppe“, 1964, Hrsg. F. Fiechtner. Andere sammelten Dorfchroniken für „Das Heimatbuch der Bessarabiendeutschen“, Hrsg. Pastor A. Kern (Hilfsko-

mitee)/ Daten für das große Sammelwerk „Sarata“, 1979, Hrsg. C. Fieß (Heimatmuseum) u.a.m. Heute gibt es eine Flut bessarabiendeutscher Literatur. Aber der beschwerliche Anfang bessarabiendeutscher Nachkriegs-Literatur wird leicht vergessen. Wegen gefährlicher Erkrankung gab Karl Knauer die Geschäftsführung im Schrifttumsverein an F. Fiechtner ab und K. Knauer wurde auf der Jahresversammlung, August 1958, mit der „Ehrenurkunde für seine besonderen Verdienste um den Verein“ (gez. F. Fiechtner, 1. Vorsitz Dr. Broneske) ausgezeichnet (Quelle: Archiv Karl Knauer).

Erst nach dem Tod von Friedrich Fiechtner (†1984) löste sich der Verein auf. Die Beilage „Heimat“ blieb bestehen. Wie ich selbst miterlebte, war meine Mutter, Eleonore Ermisch-Knauer (als bessarabiendeutsche Bundesreferentin), nach Fiechtners Tod um Fortführung der Redaktion „Heimat“ gebeten worden. Selbst schonungsbedürftig, favorisierte sie dafür den Autor Hugo Schneider, dieser aber wollte an seinem, inzwischen berühmt gewordenen Roman arbeiten („Der Herbstwind...“).

So ging die Redaktion der „Heimat“ an die früh von Karl Knauer (Quelle: Archiv K. Kn.) als Talent gelobte Autorin Gertrud Knopp-Rüb. Nach der deutschen Wiedervereinigung wurde von Hugo Schreiber als Redakteur vom Mitteilungsblatt das Erscheinen der literarischen Beilage „Heimat“ eingestellt. – Wie es aber 1955 zur Gründung des „Schrifttumsvereins“ kam, schildert der bessarabische Heimatdichter und Schriftsteller Karl Knauer in „Memoiren“ über die chaotischen Umwälzungen der Jahre 1936-1956, – seine Vorliebe für die griechische Mythologie verwendend (Quelle: Archiv Karl Knauer).

Die Musenmutter schreibt Memoiren von 1936-1956

VON KARL KNAUER

- 1936 Die tobenden Wellen zwischen Volksrat und der DZB haben sich beruhigt. Der alte Liebram hat sich ins Unvermeidliche gefügt. Aber man kann die DZB mit ihrem Kalender nicht von ihren Anhängern trennen, jedoch hat der Alte im Streite einen Knax bekommen: Die Freudigkeit am bessarabiendeutschen Schrifttum hat man ihm genommen. Sein Sohn greift ein und bemüht sich, den alten Geist wieder neu zu beleben. Meine Musensöhne arbeiten gespalten
- 1938 Man hat sich daran gewöhnt: Hie Volksrat, hie DZB. Die Schreibefreudigkeit leidet weniger darunter. Die Jüngeren schreiben für den Volksrat, die Älteren – für die DZB. Zu beiden Seiten wird Fruchtbare geleistet, denn es gilt ja für alle Deutschen in Bessarabien.
- 1939 Groß-Rumänien zittert in seinen Grundfesten: Der östliche Nachbar macht mit seinen Ansprüchen auf Bessarabien ernst. Das ländliche Leben zeigt eine Ungewissheit auf das Morgen. Das Schrifttum läuft jedoch noch in geordneten Bahnen.
- 1940 In Bessarabien ist die Hölle los: Es kracht in allen Fugen. Im Juni verlassen die Rumänen in wilder Flucht das Land. Die Russen besetzen Bessarabien. Meinen Musenkindern ist vor Schreck das Schreiben vergangen. Noch werden die beiden Kalender wahl- und ziellos zusammengestellt, aber ihr Absatz stockt. Die Vorbereitung zur Umsiedlung ist in

- vollem Gange. Meine Musenkinder raffen und packen ihre Manuskripte zusammen. Im Mutterlande will man im alten Geiste mit neuem Mute weiterschreiben.
- 1941 Das lange Lagerleben lähmt und erschlafft den Schriftstellergeist. Zwar sammelt der eine „Volks- und Kinderreime“, der andren Gedichten und Geschichten. Der grausame Krieg schleppt alle jüngeren an die Front und die älteren zum Einsatz im Rücken. Einige Greise sichten ihr Material für eine Dorfchronik. Jedem vergeht die Lust am Schreiben. Die alten Manuskripte vergilben und vermodern von Papierwürmern befallen.
- 1943 Deutschland bebt und zittert an allen Fasern seines Leibes. Sieg oder Untergang. Apollo weint bei Pegasus im Stall.
- 1945 Das Gefürchtete wurde zur Wirklichkeit. Deutschland liegt am Boden. Die Feinde marschieren über die Leichen meiner Musenkinder. Eine panische Flucht lässt auch die Manuskripte vergessen. Wer dächte auch in dem Durcheinander noch an solche?!
- 1946 Der Westen ist von Flüchtlingen überladen. Nackt und bloß kommen die Armen an und suchen Obdach und Brot. Die in Lumpen noch zurückgekehrten Musensöhne haben keine Lust mehr zum Schreiben. Doch in Württemberg röhrt sich etwas für das Volksbewußtsein: Ing. K. Rüb gründet in Stuttgart eine Hilfsstelle für heimatlose Landsleute. In Urach findet A. Bippus eine Gelegenheit, im Ortsblatt eine Verbindung mit ihnen aufzunehmen. Das Blatt gewinnt an Bedeutung.
- 1947 Einige Pastoren der Unsern hängen der Rüb'schen Hilfsstelle ein anderes Mäntelchen um: „Hilfskomitee der ev.luth. Kirche Bessarabiens“ und lassen den Mohr, der seine Arbeit getan hatte, gehen. Das Hilfskomitee gründet in Stuttgart ein eigenes Sprachorgan, das Mitteilungsblatt.
- 1948 Das Mitteilungsblatt progressiert. Freilich hat man darin für heimatkundliches Schrifttum keinen Raum. Strobel, als Mitarbeiter im Hilfskomitee, findet den alten Musenfreund Otto Keller. Sie vereinbaren eine Sammlung des heimatlichen Schrifttums. Es wird die Herausgabe eines Kalenders erwogen. Das Hilfskomitee lehnt seine Beteiligung daran wegen Geldmangels ab. Strobel und Keller gründen eine Arbeitsgemeinschaft und erwerben bei der zuständigen Militärregierung die Lizenz zur Herausgabe eines Kalenders für 1949. Eilig werden die Anschriften der noch lebenden Musensöhne gesammelt. In alle Ecken und Enden des Rumpfgebiets im Reiche gehen Eilbriefe hinaus mit der Bitte, an heimatkundlichem Schrifttum einzusenden, was auch einer besitzen mag. Wider Erwarten erscheint der Kalender zeitlich und stofflich sehr wertvoll. Reißend geht er weg. Im Hilfskomitee wird man grün vor Neid. Der Arb-gem. wird die Befugnis zur Herausgabe des nächsten Kalenders abgesprochen. Ein Streit, eine Zerrissenheit, und die Arb-gem. geht ihren eigenen Weg. Das Hilfskomitee wandert auf die Johannesstr. Es wird die Herausgabe eines eigenen Sprachorgans in der Arb-gem. beschlossen.
- 1949 Am 1. Februar 1949 erscheint die erste Nummer des „Heimatbriefs“. Er wird mit Begeisterung aufgenommen. Besonders meine Musensöhne finden darin Gelegenheit, ihrem Scheibgeiste die Zügel zu lassen. Das Hilfskomitee beschließt die Herausgabe eines „Bessarabischen Kalenders“ für 1950. Das Hilfskomitee übersiedelt nach Hannover und lässt in Stuttgart noch eine Zweigstelle. Im Mitteilungsblatt werden von Gehring die ersten Torpedos gegen den Heimatbrief losgelassen. Sie finden bei den Anhängern des Klerus Beifall, Die Arb-gem. in Stuttgart wird mit allen Kalibern bombardiert. Im September stirbt die Seele der Schriftumssammlung, Otto Keller. K. Knauer springt in die Bresche und leitet weiter Zeitung und Kalender für 1950. Hannover sucht jegliche Gelegenheit, die Arb-gem. zu zerstören. Sie gewinnen für sich den Vorsitzenden der Arb-gem., Kalmbach, später auch Becker. Um den Absatz des Kalenders der Arb-gem. zu unterbinden, werden alle Ortsvertrauensmänner im Bundesgebiet von Hannover aufgefordert, den Hannoverschen Kalender schon im September mit Unterschrift und einer Teilanzahlung zu bestellen, da der Kalender der Stuttgarter Arb-gem. nicht mehr erscheint. Fast alle Landsleute fallen diesem Trick zum Opfer. Resultat: Der Arb-gem. bleiben von 5000 Exemplaren 2500 liegen. Den Verlust trägt Strobel.
- 1950 Das neue Jahr beginnt grau in grau. Täglich gehen Gesuche um Einstellung der Zusendung des Heimatbriefes ein. Meine Musensöhne bedauern tief den Tod dieses Volksfreundes. Mit der 13. Folge im März 1950 erscheint er zum letzten. Hannover jubiliert.
- 1951-54 Meine Musenkinder stehen bedrückt beiseite und beteiligen sich nicht an dem geschmacklosen Mitteilungsblatt. H. Wagner und Dr. Broneske bitten inständig die Musenkinder, doch das Kriegsbeil zu begraben und an der literarischen Mitarbeit des Mitt-bl. teilzunehmen. Knauer stellt die Bedingung, den Musenkinder ein Beiblatt für heimatkundliches Schrifttum einzuräumen. Die Forderung wird als berechtigt anerkannt, jedoch wird auf jeden Brief eine andre Begründung zur Vereitelung mitgeteilt. Hans Wagner ist in Verlegenheit um Material für seinen Kalender. Die Musensöhne reagieren nicht darauf. Dr. Broneske wirft sich in den Kampf und bringt dem Gemeinschaftsvorstand die Überzeugung bei, daß ein literarisches Beiblatt geschaffen werden muß, wenn das Schrifttum gerettet werden soll. Knauer wirbt unter den Schreibfreudigen und bekommt restlose Zusage von allen Musenkinder, an dem Beiblatt mitzuarbeiten.
- 1955 Knauers Forderung dringt durch. Dr. Broneske ruft zum 6. 8. in Stuttgart eine Gruppe von 19 Personen ein, die die Gründung des Vereins zur Förderung des Schrifttums der Deutschen aus Bessarabien beschließt. Der Gemeinschaftsvorstand beschließt die Eröffnung eines Beiblattes für heimatkundliches Schrifttum im Mitteilungsblatt zu Hannover. Der Verein gibt dem Sprachorgan meiner Musenkinder den Namen „HEIMAT“.
- 1956 Die „Heimat“ erscheint mit dem ersten Tages des Jahres, Voll rosiger Hoffnung begrüßten meine Kinder ihr lange sehntes Blatt, dem sie zurufen: Vivat! Crescat! Floreat!

Ende der Memoiren

Als Enkelin solcher „Musenmutter“ (Karl Knauer), wünsche ich dem „Mitteilungsblatt“ im Bessarabiendeutschen

Verein viel Erfolg, eine große Bandbreite reger Beiträge diverser Autoren, einen toleranten, freien Geist, der Redak-

tion publizistischen Elan und schließlich eine freundlich interessierte Leserschaft.

Verlorene Heimat

Wo heiterm Himmel leicht die Wolken weichen,
wo Schwarzmeeernebel über Steppen streichen,
wo Weizenfelder üppig golden glänzen,
wo deutsch' und fremde Dörfer friedlich grenzen,
und du als biederer Deutscher warst bekannt:
Dort lag dein teures, liebes Heimatland.

Wo große Herden Vieh die Weiden deckten,
und große Ackerfelder sich erstreckten;
wo Lämmchen fröhlich Purzelbäume schlugen,
die Bienen reichen Honig beim dir trugen,
das edle deutsche Pferd den Preis erstand:
Dort lag dein teures, liebes Heimatland.

Wo schmucke deutsche Bauernhäuser blinkten,
die Fremden dir mit ihren Mützen winkten
und ohne Deutsche nicht mehr konnten leben,
für dich ihr Leben hätten hingegeben;
wo nur ein „deutsches Wort“ der Markt gekannt:
Dort lag dein teures, liebes Heimatland.

Ich kann entbehren eitle Erdenfreuden,
ich kann verzeihen unverdiente Leiden;
doch nie verzeih'n bei meinem grauen Haupte,
wer mir die liebe, teure Heimat raubte.
Drum ewig ruf ich zu dem Dieb zur Schand:
Du hast geraubt mein liebes Heimatland!

Man kann im Leben teures Gut verlieren,
und doch sein Leben lebenswert noch führen,
Doch, hast du deine Heimat ganz verloren,
wär's besser dir, du wärest nie geboren.
Dann ist dir alles Irdische nur Tand,
verlierest du dein teures Heimatland.

Verargt es nicht und zürnt uns nicht darüber,
wenn unser Herz oft flieht zum Land hinüber,
wo unsrer Väter Leiber Rub gefunden,
und wir im Geist verweilen manche Stunden.
Da segnen betend wir mit Herz und Hand
Bessarabien, das liebe Heimatland.

Karl Knauer, 1950

* 31. 3. 1889 Sarata, † 6. 1. 1973 Kirchheim, N.
Nachdruck mit freundlicher Genehmigung
durch Dr. Nortrude Ermisch.

„Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels
Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie
die Sterne immer und ewiglich.“ Daniel 12, 3.



Ukraine-Nachrichten

EU will Ukraine mit neuem Agrar-Abkommen entgegenkommen

Nach dem Auslaufen von Handelserleichterungen für die Ukraine will die EU dem von Russland angegriffenen Land mit einem neuen Agrar-Abkommen entgegenkommen. Dabei sollten die Importbegrenzungen für ukrainische Agrarprodukte zwischen dem Vorkriegsniveau und den nach der russischen Invasion im Februar 2022 gewährten Ausnahmen liegen, sagt EU-Agrarkommissar Christophe Hansen der Nachrichtenagentur Reuters. Die EU hatte im Juni 2022 nach dem russischen Großangriff vorübergehend Zölle und Quoten für Agrarprodukte ausgesetzt. Diese Maßnahme sollte der Ukraine helfen, die höheren Exportkosten auszugleichen, nachdem Russland die traditionellen Schifffahrtswege über das Schwarze Meer weitgehend blockiert hatte. Landwirte in der EU haben aber dagegen protestiert und eine unverhältnismäßige Billigkonkurrenz durch ukrainische Agrarprodukte beklagt. Die EU hatte daraufhin im vergangenen Jahr verschärft Vorgaben für bestimmte Produkte eingeführt.

BR24

IfW-Bericht – Europa fängt Ausbleiben neuer US-Hilfen weitgehend auf

Nach dem Ausbleiben neuer US-Hilfen für die Ukraine hat Europa die Finanzierungslücke nach Berechnungen des Kiel Institut für Weltwirtschaft (IfW) weitgehend geschlossen. Im März und April 2025 hätten sich die Hilfsleistungen für die Ukraine deutlich verschoben, hieß es in einem Bericht des IfW. „Während die Vereinigten Staaten in diesem Zeitraum keine neuen Hilfen bereitgestellt haben, bauten europäische Länder ihre Unterstützung aus.“ Im März und April habe Europa insgesamt 10,4 Milliarden Euro an Militärhilfe und 9,8 Milliarden Euro an finanzieller Hilfe zugesagt, so der Bericht. Das sei der höchste Zwei-Monats-Wert seit Kriegsbeginn. „Ob es sich dabei um einen vorübergehenden Anstieg handelt oder ob dies den Beginn einer dauerhaften Veränderung der Rolle Europas als Hauptunterstützer der Ukraine markiert, bleibt abzuwarten“, erklärte der IfW-Experte Christoph Trebesch. Das Institut verwies darauf, dass Europa nun zum ersten Mal seit Juni 2022 die USA bei der gesamten Militärhilfe übertrroffen habe – mit insgesamt 72 Milliarden Euro gegenüber 65 Milliarden Euro. Die USA, einst größter Unterstützer der Ukraine, hatten seit Januar keine Hilfen mehr für die Ukraine beschlossen.

BR24

Mehr als 1.500 Ukrainer in deutsche Kliniken gebracht

Seit 2022 sind mehr als 1.500 Patienten aus der Ukraine über ein internationales Rettungssystem zur Behandlung nach Deutschland gebracht worden. Das teilte das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe in Bonn mit. Es koordiniert die Hilfsmaßnahmen durch den sogenannten Kleeblatt-Mechanismus mit Bundesländern und Hilfsorganisationen. Zuletzt kamen mit der norwegischen Flugbereitschaft acht Schwerstverletzte und Verwundete aus der Ukraine am Köln-Bonner Flughafen an.

BR24

Russland auf Kriegskurs

Impressionen aus einem kriegerischen Land



Foto: Forum RGOW

Auch nach drei Jahren Krieg gegen die Ukraine zeigt Russland keine Anzeichen, ihn beenden zu wollen. Diesem Kriegskurs korrespondiert eine zunehmende Militarisierung der russischen Gesellschaft. Besonders gut ist das am Gedenken an den Zweiten Weltkrieg am 9. Mai ablesbar: Die Mythologisierung des Kriegs und des Siegs sind das Herzstück der russischen Geschichtspolitik, die sowohl die Vergangenheit als auch die Gegenwart im Dienst des Regimes verzerrt.

Zu Protesten kommt es angesichts der intensivierten Repressionen in Russland kaum noch, soziologische Untersuchungen zeigen, dass die Mehrheit der russischen Bevölkerung den Krieg als eine Art unabänderliches Schicksal hinnimmt. Fest im Griff des Kriegs befinden sich auch die russische Wirtschaft, die Wissenschaft sowie Kirchen und Geistliche, die den Krieg ablehnen.

Forum RGOW
Religion & Gesellschaft in Ost und West, CH-8002 Zürich

Russlands Politik und Gesellschaft

Eigenständigkeit abgesprochen

Russlands Präsident Wladimir Putin bekräftigt seinen Anspruch auf eine Vorherrschaft in der Ukraine. Zugleich bestreitet Putin beim Wirtschaftsforum in St. Petersburg erneut die Eigenständigkeit des ukrainischen Volkes. Russen und Ukrainer seien ein einziges Volk, sagt Putin, „und in diesem Sinne gehört die ganze Ukraine uns“. Russland räume der Ukraine zwar ein Recht auf Souveränität ein, sagt Putin, schränkt aber ein, die Ukraine habe 1991 ihre Unabhängigkeit als „neutraler Staat“ erklärt. „Wohin ein russischer Soldat seinen Fuß setzt, das gehört uns“, fügt Putin hinzu. Russland hat einen Teil der Ukraine militärisch erobert und einen darüber hinausgehenden Teil unter Bruch des Völkerrechts zum eigenen Staatsgebiet erklärt, darunter die ukrainische Halbinsel Krim.

BR24

Präsident GIs über den Atlantik schicken?“ Und diese würden dann dort sterben? „Das ist der Test aufs Bündnis, der gemacht werden wird“, sagte der BND-Chef. „Dem müssen wir uns bewusst sein. Das müssen wir einkalkulieren und wir müssen Anstrengungen unternehmen, so abschreckend zu sein, dass Putin auf diese Gedanken gar nicht erst kommt.“

Nach dem, was er von seinen Kontakten in den USA höre, nehme man dort allerdings Artikel 5 weiterhin „sehr ernst“, so Kahl. US-Präsident Donald Trump hatte sich dazu in der Vergangenheit zeitweise zweideutig geäußert.

BR24

„Imperiale Vorstellungen“ Russlands

Der Politologe Frank Sauer, Forschungsleiter des Metis Instituts für Strategie und Vorausschau an der Universität der Bundeswehr München, hat davor gewarnt, sich über die Motive für den russischen Überfall auf die Ukraine zu täuschen. Es sei falsch, zu glauben, dass es dabei „um Bodenschätzungen ginge oder dass wir russische Sicherheitsinteressen verletzt hätten und damit selbst Schuld seien“. Es gehe „in Wahrheit um imperiale Vorstellungen und eine russische Dominanz über Europa. Diese Motive sind für uns völlig fremd, sie sind aber trotzdem der wesentliche Grund für den Krieg“, sagte Sauer gegenüber epd: „Wenn unsere Fehleinschätzung in diesem Punkt dazu führt, dass unsere Abschreckung schwach ist, könnte Putin zu dem Schluss kommen, dass er seine Ziele weiter durchsetzen kann. Zugleich gibt es natürlich keine Garantie, dass Abschreckung gelingt. Wir leben also in gefährlichen Zeiten.“

BR24

Deutschland als feindlichstes Land

Deutschland ist nach einer Umfrage des unabhängigen Moskauer Meinungsforschungsinstituts Lewada für die Russen inzwischen das ihnen gegenüber am feindlichsten eingestellte Land. 55 Prozent der Befragten nannten bei der Frage nach den un-

Test für Nato-Bündnisfall?

Der Präsident des Bundesnachrichtendienstes (BND), Bruno Kahl, warnt davor, die russischen Absichten in Bezug auf den Westen und die Nato zu unterschätzen. „Wir sind sehr sicher und haben dafür auch nachrichtendienstliche Belege, dass die Ukraine nur ein Schritt auf dem Weg nach Westen ist“, sagte Kahl im Podcast „Table.Today“. „In Moskau gibt es Leute, die glauben nicht mehr, dass Artikel 5 der Nato funktioniert. Und sie würden das gerne testen.“ Dieser Artikel ist das Herzstück der kollektiven Verteidigung und regelt die Beistandspflichten im Fall eines Angriffes.

Das Ziel der russischen Führung sei es, den Einflussbereich nach Westen auszudehnen. „Sie wollen die Nato zurückkatapultieren auf den Stand von Ende der 90er Jahre. Sie wollen Amerika aus Europa rauskicken und dazu ist ihnen jedes Mittel recht“, sagte Kahl. Dafür müsse Russland „keine großen Bombenangriffe fliegen oder Panzerarmeen in Bewegung setzen“. Es reiche schon, „kleine grüne Männchen“ nach Estland zu schicken, um vorgeblich unterdrückte russische Minderheiten zu schützen. „Würde dann, so die Kalkulation in Moskau, wirklich ein amerikanischer

freundlichsten Staaten an erster Stelle demnach Deutschland. Das ist seit Mai 2020 ein Zuwachs von 40 Prozentpunkten, teilte Lewada in Moskau mit.

Zwei Jahrzehnte hielten die USA die Spitzenposition, nun nannten das Land nur noch 40 Prozent der Befragten – nach noch 76 Prozent im vergangenen Jahr. Die Änderung hänge mit Donald Trump zusammen, hieß es.

Bei der repräsentativen Umfrage wurden die Russen auch nach den fünf Ländern gefragt, mit denen Russland die engste Freundschaft verbinde. 80 Prozent nannten den Nachbarn Belarus an erster Stelle, zwei Drittel führten China auf. Auf Platz drei landete Kasachstan (36 Prozent), gefolgt von Indien (32) und Nordkorea (30). *BR24*

Immobilien-Stopp

Russische und belarussische Staatsbürger dürfen in Lettland keine Immobilien mehr kaufen. Das Parlament des baltischen EU- und Nato-Landes billigte ein entsprechendes Gesetz, das auch für juristische Personen wie Aktiengesellschaften oder eingetragene Vereine mit Sitz in den beiden Nachbarländern gilt.

Begründet wurde die Regelung mit dem hybriden Krieg, den Russland parallel zum Krieg in der Ukraine gegen andere demokratische und souveräne Staaten führe, die Kiew in dessen Abwehrkampf unterstützen.

BR24

mit der Hölle gedroht. Da bekamen sie Angst, kletterten schnell über den Zaun und ab nach Hause. Zwei Nachbarinnen erging es später ähnlich. Das sprach sich herum. Die vielen Bessaraber in Ganderkesee hielten seitdem Abstand.

Der bess. Brüderrat leitete das Heim bis ca. 2007. Bis zuletzt verbrachten immer wieder kirchliche Jugendgruppen in dem Haus ihre Freizeit. Vermutlich fehlte dem Brüderrat der bess. Nachwuchs, um das Haus weiterzuführen. Deshalb verschenkte er die Villa mit einem großen parkähnlichen Anwesen an den Verband Landeskirchlicher Gemeinschaften in Hannover (Ev. Kirche). Das währte aber nicht lange. Das Anwesen wurde 2017 vermutlich für eine stolze Summe an einen Hotelbesitzer verkauft. Er bietet jetzt Zimmer für Urlauber und Handwerker an.

Was ich nicht versteh: Warum wurde das Anwesen nicht an unser Heimatmuseum in Stuttgart verschenkt? Es waren ja hunderte von Bessarabern, die freiwillig und ohne Lohn das Heim nach dem Krieg wieder aufbauten. Weiterhin war unser Vorsitzender Herr Kelm ein großer Freund und Besucher dieser Einrichtung, aber er war auch daran beteiligt, als das Anwesen verschenkt wurde.

Vielleicht weiß jemand die Antwort. Eine Vermutung habe ich aber schon: Die neuen Besitzer passten gut, sie waren ähnlich tief religiös. Aber auch sie waren nur noch wenige.

*Ernst Hasenfuss,
26197 Großkenet, ernsth@gmx.de*



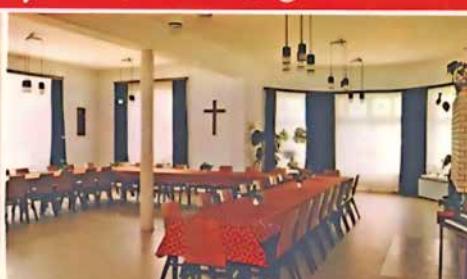
Die beeindruckende Villa dient jetzt dem Hotelbetrieb



Die neuen Besitzer des ehemaligen Freizeitheims



Freizeitheim Hohenböken



Eindrücke vom Freizeitheim

Im Juni 2025 gab es im Mitteilungsblatt einen ausführlichen Bericht über unser bess. Freizeitheim von Herrn Karl-Heinz Ulrich. Ich bin in der Nähe aufgewachsen und habe die Entwicklung mit vielen anderen Bessarabern miterlebt. Leider ist das Ende etwas nebulös.

Die vielen Bessaraber waren begeistert von ihrem neuen Zentrum in unserer Gemeinde Ganderkesee/Niedersachsen. Mit 55.000 DM aus kirchlichen Spenden aus Kanada/USA wurde eine alte Villa mit großem Anwesen gekauft und in Eigenhilfe rasch die Kriegsschäden beseitigt.

Viele Bessaraber packten mit an. Sie freuten sich auf gemeinsame Wochenenden mit Singen, Tanzen und Schwätzten. Der Brüderrat hatte aber andere Vorstellungen.

Die Brüder waren in erster Linie eine Gruppe von ehemaligen und neuen Stundenbrüdern aus Bessarabien. Da wurde zu Beginn religiös etwas übertrieben. Bekehrung der Bessaraber war bei den Brüdern das Ziel. Karten spielen, Tanzen und pure Lebensfreude waren eine Todsünde. Meine Schwestern (13+15) sollten bei einem sonntäglichen Besuch dort bekehrt werden. Das klappte nicht auf Anhieb. So wurde ihnen

Treffen mit Horst Köhler

Leserbrief von Eckhard von Hoff zur März-Ausgabe des Mitteilungsblattes



Herta von Hoff mit Horst Köhler im Jahr 2008

Vielen Dank für die Veröffentlichung der Traueranzeige meiner verstorbenen Mutter, Frau Herta von Hoff (geb. Büber) im Mitteilungsblatt. Das Belegexemplar habe ich erhalten und gelesen. Sehr interessant für mich waren auch die Beiträge zum Tod unseres ehemaligen Bundespräsidenten Horst Köhler. Dabei fiel mir wieder folgende Begebenheit ein:

In unserer Lokalzeitung wurde berichtet, dass im August 2008 unser ehemaliger Bundespräsident, Horst Köhler, das Grenzdenkmal in Höttensleben (Sachsen-Anhalt), eine benachbarte Gemeinde an der Grenze zu Niedersachsen, besuchen würde.

Für meine Mutter stand fest: „Da muss ich hin! Seine Eltern wurden ja schließlich in meiner Heimat geboren. Ich werde ihn im Namen der Bessarabendeutschen begrüßen!“

Mit der blau-gelben Fahne in der Hand hat sie sich durch die Reihen der vielen Besucher „gekämpft“. Die Personenschützer sahen in der 82-jährigen Oma wohl keine Gefahr.

Für meine Mutter war die Begegnung mit dem Bundespräsidenten sicherlich ein Höhepunkt in ihrem Leben. Bescheiden wie sie war, hat sie eine Einladung von Herrn Köhler zur Teilnahme am gemeinsamen Kaffeetrinken aber abgelehnt. Das Bild dieses kurzen Zusammentreffens hing jedoch jahrelang über ihrem Bett, auch im Seniorenheim, wo sie im Dezember letzten Jahres verstorben ist. Und ich denke, auch Horst Köhler war von diesem herzlichen Empfang sehr positiv überrascht. Das zeigt sein ehrliches Lächeln.

Mit freundlichen Grüßen
Eckhard von Hoff

Der Monatsspruch August 2025

Gottes Hilfe habe ich erfahren bis zum heutigen Tag und stehe nun hier und bin sein Zeuge.
Apg. 26,22 (L)

KARL-HEINZ ULRICH

„Gibt es einen Beweis, dass der auferstandene Christus unter uns wirkt?“ Keinen objektiven, muss ich als Theologe zugeben. Aber jeder Christ ist mit seinem Glauben ein subjektiver Beweis für sein Handeln unter uns. Paulus steht vor dem jüdischen König Herodes Agrippa und verteidigt sich und seinen Glauben an den auferstandenen Jesus Christus. Als „Beweis“, dass er auferstanden ist und ihn zu seinem Apostel berufen hat, erzählt er ihm sein „Damaskus-Erlebnis“. Und als objektiven Nachweis fügt er seiner Erzählung sein Bekenntnis an „Seine Hilfe habe ich bis auf den heutigen Tag erfahren. Ich bezeuge hier vor Groß und Klein seine Gegenwart.“ Für den König ist weder das Eine noch das Andere ein objektiver Beweis. Darum will er Paulus nicht glauben.

So ist das mit der subjektiven Überzeugung und dem objektiven Wahrnehmen. Nach meiner persönlichen Überzeugung gefragt, ob der Auferstandene in uns und an uns wirkt, würde ich wie Paulus antworten: „Seine Nähe habe ich unzählige Male erfahren, in tiefen Krisen und in vielen glücklichen Momenten. Mein Leben ist ein Zeugnis dafür, dass Christus lebt und wirkt.“

Nach seiner Überzeugung gefragt, würde wahrscheinlich jede und jeder von uns so antworten. Und nicht nur ich, jede/r von uns könnte zur „Beweisführung“ genügend Begebenheit anführen, wo wir durch Jesu geführt, bewahrt und manchmal sogar errettet wurden.

Das mag auf Skeptiker, wie bei Paulus und Herodes Agrippa, nicht immer überzeugend wirken. Für uns aber ist es Erweis genug. Wenn wir dann aber erleben dürfen, dass skeptische, fragende, interessierte Menschen von unserem Zeugnis angerührt werden und beginnen, sein Wirken auch in ihrem Leben zu entdecken, dann ist das für uns der schönste und beglückendste Erweis seines Wirkens.

Friede Allen



Die Gründer des Vereins „Friede Allen“: (v.r.n.l.) Valerian Dunin-Barkovsky, die Journalistin Svetlana Neplikh-Thomas, Andrej Kordotschkin und der Musiker Pavel Fahridinov (Foto: <https://www.mir-vsem.info>)

Der Verein „Friede Allen“ unterstützt russische Geistliche, die wegen ihrer Antikriegshaltung verfolgt werden. Zugleich bietet er ihnen eine Plattform und verbreitet ihre kritischen Ansichten. Dafür wird die Organisation von staatlichen Stellen in Russland und der Russischen Orthodoxen Kirche angegriffen.

Der Verein „Friede Allen“ wurde im Oktober 2023 in Deutschland gegründet, als klar wurde, dass die Verfolgung von Kriegsgegnern unter Geistlichen in Russland systematisch geworden war. Zu diesem Zeitpunkt waren etwa zehn Priester sanktioniert, weil sie sich geweigert hatten, das Gebet für den „Sieg der Heiligen Rus“

zu beten und sich öffentlich gegen den sog. Heiligen Krieg ausgesprochen hatten. Die Gründer, Vater Valerian Dunin-Barkovsky, die Journalistin Svetlana Neplikh-Thomas, der Musiker Pavel Fahridinov und ich, Andrej Kordotschkin, erkannten den Handlungsbedarf. Es dauerte eine Weile, uns als Verein registrieren zu lassen. Heute leistet „Friede Allen“ direkte Hilfe oder koordiniert diese für rund 30 Priester, von denen die meisten wegen ihrer Weigerung, das berüchtigte Gebet zu sprechen, unter Druck geraten sind. Einige der unterstützten Priester sind aus Russland geflohen, während andere geblieben sind, einige davon anonym, um sich und ihre Familien zu schützen. Die Priester, denen wir helfen, sind sowohl vom Moskauer Patriarchat als auch vom russischen Staat Repressionen ausgesetzt.

Wie erfolgt die Hilfe?

Primäres Ziel ist materielle Hilfe für die Familien von Priestern, die Repressionen erlitten haben. Nichtsdestotrotz ging es bei „Friede Allen“ nie nur um Geld. Wir möchten diesen mutigen Priestern ein Gefühl von Solidarität vermitteln – insbesondere denen in entlegenen Regionen, die

von ihren Kollegen abgeschnitten sind. Wir geben ihnen auch eine Plattform, um ihren Stimmen Gehör zu verschaffen. Durch unseren Telegram-Kanal und Videopredigten auf NO Media, betrieben vom Nobelpreisträger Novaja Gazeta, sprechen diese Priester zu Tausenden und verstärken die Stimmen derer, die zum Schweigen gebracht werden. Als im März 2024 das „Mandat“ des Weltkonzils des Russischen Volks zur „Gegenwart und Zukunft der Russischen Welt“ erschien, kritisierten es drei mit „Friede Allen“ verbundene Priester scharf.

Warum Widerstand leisten?

Eines Tages werden der Putinismus und der Krieg enden. Was wird dann geschehen? Die russische Kirche verfügt, wie die Gesellschaft insgesamt, über einen gesunden Teil, der Verantwortung für die Zukunft wird übernehmen müssen. Die Geschichte Nachkriegsdeutschlands zeigt, dass die Stimme einer verfolgten Minderheit als Leitstern für eine Nation – und eine Kirche – dienen kann, die nach dem Sturz einer Diktatur nach Erlösung sucht. So wie die Bekennende Kirche eine Schlüsselrolle im Widerstand gegen die Nazi-Ideologie spielte und später die moralische Wiedergeburt Deutschlands zu gestalten half, könnten die Stimmen der verfolgten russischen Geistlichen als Basis für die Erneuerung und Heilung innerhalb der ROK dienen.

Forum DROW, Religion & Gesellschaft in Ost und West, CH-8002 Zürich

Traurig nehmen wir Abschied von unserem Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa der im Alter von fast 103 Jahren verstorben ist

Robert Mattheis

*24.09.1922
in Eigenfeld

† 18.06.2025
in Bauschlott

In Liebe und Dankbarkeit

Ingrid Träubel mit Familie
Lothar Mattheis mit Familie

Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, der wird nie wieder Durst bekommen. Dieses Wasser wird in ihm zu einer Quelle, die bis ins „EWIGE LEBEN“ hinein fließt!
Joh.4/14

Wir nehmen Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder

Herbert Frömmrich

*06.01.1924

† 07.07.2025



Ein langes Leben mit viel Energie und Schaffenskraft ist zu Ende.

Reiner, Silvia, Sabine
Eveline und Achim mit Farina
Jörg und Veronica mit Riana und Vanessa
und alle Angehörigen

Die Beisetzung fand am 11.07.2025 in Ingersheim statt.

Impressum

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann. Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (07 11) 44 00 77-20, E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.de.

Redaktion: Anne Seemann (Schriftleitung), Telefon (0173) 21 58 509; Karl-Heinz Ulrich (Aktuelles und Kirchliches Leben).

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de, per Post an Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben). Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Leserbriefe und mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers dar, nicht die der Redaktion und des Herausgebers.

Preisliste für Anzeigen (gewerbliche Anzeigen, Familienanzeigen) bitte in der Geschäftsstelle des Vereins anfragen.

Bezug: Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR, Mitgliedsbeitrag 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR im Jahr. Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR.

Kündigungsfrist 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres.

Vertrieb: Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben).

Druck und Versand: QUBUS media GmbH, Beckstraße 10, 30457 Hannover.

Bankverbindung: Evangelische Bank eG, IBAN: DE33 5206 0410 0000 6091 53, BIC: GENODEF1EK1

STUTTGART



Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart